Zeitschrift: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 4 (1859)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abhandlungen.

Die Zeitfrage in unserm Volksschulwesen.

Von R. Leuzinger, Lehrer in Mollis.

Es sind in neuester Zeit verschiedene kritische Stimmen über unser Volksschulwesen im Allgemeinen und Besondern zu Gerichte gesessen und ihr Urtheil war zur Verwunderung Vieler vorherrschend ein negatives. Wir finden in Zeitungen den Werth unseres Volksschulwesens auf Null herabgesetzt, ja wenn es möglich wäre, würde man dasselbe unter Null hinabtreiben. — Wir hörten Prediger, welche Angesichts des freien Glarnervolks erklärten, „die Begeiste„rung für das Schulwesen sei gewichen, weil die Kinder in der „Schule Schaden leiden an ihrer Gesundheit und Kraft; — man „sehe jetzt den Lehrer oft geringschätzig an, ja hasse ihn als einen „Verderber von Gesundheit und Kraft."

Beide durch Zufall gleichzeitig aufgetretene, wiewohl in ihrer Tendenz verschiedene Kritiker, begegnen doch einander auf merkwürdige Weise auf dem Felde ihrer neuen Thätigkeit und erklären mit nackten, dürren Worten: „Die „Schule hat nicht geleistet, was sie nach sehr bescheidenen An„sprüchen zu leisten versprochen." Dann fährt der Prediger fort: „Die „Schule sei einseitige Geistesschule und ein großer Theil dessen, „was zur heutigen Schulbildung gehöre, möchte er aus der Schule „entfernen und die Hälfte der Schulzeit zur körperlichen Ausbil„dung verwenden."

Weiter behauptet der Zeitungsschreiber: „Die alte, so mangelhafte „Schulbildungszeit beschäme in Rücksicht auf Charakterbildung „die Neuzeit; der Schüler werde durch die Masse der Lehrfächer, „durch die Stundenzahl, durch die abstrakte Behandlung des Lehr„stoffes, durch das Herumführen durch die Irrgärten der entlegen„sten Erdwinkel — erdrückt." ꝛc. ꝛc.

Was sagen wir dazu? Vor allem aus unsere Achtung der freimüthigen Kritik, die es redlich meint und Verbesserungen anstrebt. Die berührten Punkte sind aber von solcher Bedeutung, daß das Fundament, auf dem unser Schul-

gebäude ruht, dadurch in Frage gestellt wird. Wir erblicken in denjenigen noch keine Feinde des Volksschulwesens, welche ein freies, offenes, wenn auch tadelndes Wort in öffentlichen Blättern, Gesellschaften oder Versammlungen zu reden den Muth haben; — denn ist ihre Sache gegründet, so stehen sie gerechtfertigt da, und es liegt dann an uns, die Mängel und Gebrechen, die wir übersehen haben sollten, näher in's Auge zu fassen und so viel an uns liegt, zu beseitigen. Beruht indessen ein Theil der Anfechtungen auf Uebertreibungen, so daß Alles in zu grellen Farben erscheint, so steht uns in diesem Falle eine Lauge zu Gebote, deren Anwendung ihre Wirkung zur Aussonderung des ächten und unächten Stoffes nicht verfehlt. Besteht aber diese Anfechtung, wie es auch im Bereich der Möglichkeit liegt, nur in hämischen Ausfällen, welche aller soliden Grundlagen entbehren, oder renommistischen Ergüssen, die gewisse Erscheinungen etwelcher Unzufriedenheit benutzen, um sich als Reformatoren einen Denkstein im Herzen des Volkes zu setzen, so haben wir die Pflicht, die angefochtene gute Sache nach Kräften zu vertheidigen und in das rechte Licht zu stellen; Persönlichkeiten aber seien jederzeit fern von uns, wir haben es mit Sachen und nur mit diesen zu thun. —

Die 1830er Jahre brachten uns, nebst andern staatlichen Aenderungen, die Schulreform. Mit ihr begann eine neue Epoche. Welche Hoffnungen sich an diese knüpften, ist in allseitigem Andenken. Gründliche Denker, bewährte Meister, stellten Lehrgänge auf, welche als harmonische Ganze, gegründet auf Kenntniß des Entwicklungsprozesses der menschlichen Anlagen und Kräfte, das Kind in naturgemäßer Stufenfolge dem erwünschten Ziele zuführen sollten. Wer will die Vorzüge der verschiedenen Lehrfächer in Abrede stellen? Aber das neue Unterrichtswesen brachte uns eine solche Menge Stoff, daß es einerseits Mühe kostete, denselben gehörig durchzuarbeiten, und in diesem Sinne mögen die kritischen Stimmen allerdings einigen Boden für ihre Ansicht gewinnen. Doch sind die äußern und innern Verhältnisse nicht überall dieselben, so daß auch in dieser Beziehung nicht alles über den gleichen Leist geschlagen werden kann. Die Lehrgänge waren im Sinne eines lückenlosen Ganzen ausgeführt, setzten Verhältnisse voraus, wie sie sein sollten und nicht wie sie in Wirklichkeit sind, und konnten auch nicht wohl anders berechnet werden. Es zeigte sich daher bald ein faktischer Widerspruch zwischen dem Ideal und der Realität, der unter Umständen nicht anders gelöst werden konnte, als daß der Formalismus, der anfangs zu sehr in die Breite geschlagen wurde, nach und nach in den Hintergrund zurückgedrängt werden mußte. Die Ansprüche, die man bei der Umgestaltung des Schulwesens an die Schule machte, und die Erwartungen, die man von der Schule hegte, waren aber so übertrieben und mährchenhaft, daß wir uns gegenwärtig nicht wundern, wenn manche Sanguiniker unbefriedigt der Schule den Rücken kehren. Man knüpfte

eben Hoffnungen an das verbesserte Schulwesen, die nie und nimmer in Erfüllung gehen konnten. Wir begreifen daher den Unmuth über die Enttäuschung früherer Hoffnungen und die Reaktion neuerer Zeit gegen die Schule, die sich auf verschiedene Weise kundgibt. Aber wir erwarten auch von einsichtigen Männern nicht blos ein Heruntersetzen der bisherigen Leistungen oder über alles Maß hinaus gesteigerte Anforderungen, wie es bei oberflächlichen, kurzsichtigen oder böswilligen Menschen etwa am polternden Wirthstische, wo mit dem Eingehen des Weines der Verstand oft ausgeht, der Fall ist, sondern eine nähere Untersuchung dessen, was die Schule nach den ihr dargebotenen Mitteln leisten konnte, und vor Allem aus, was man ihr darbieten müsse, um sie so wirksam zu machen, wie man es wünscht und wie die Wichtigkeit des Jugendunterrichts es erfordert. Das übersehen aber sehr viele Leute. Sie wollen nur kritisiren, nicht verbessern; sie sehen nur die schwache Seite, ohne dieselbe zu stützen; geben sich auch nicht die Mühe, nur einmal in eine Schule zu gehen, um das innere Leben derselben kennen zu lernen und so ein richtiges Urtheil zu gewinnen, und sind nie unterstützend mit Rath und That bei der Hand, wenn es heißt, Verbesserungen anzustreben; im Gegentheil, sie suchen ihr Gewicht in die entgegengesetzte Wagschale zu legen.

Die Umgestaltung des öffentlichen Lebens betreffend, so kann diese wohl nicht so schnell von statten gehen, wie man wünschte und erwartete. Da geht es, wie die Erfahrung aller Zeiten lehrt, nicht eisenbahnmäßig, nicht mit dem Telegraph; sie ist ein Baum, dessen Früchte nur langsam reifen. Dieß selbst unter den günstigsten Auspizien, geschweige wenn im Leben feindliche Mächte hemmend in den Weg treten, so daß Zugpferde zum Rückwärtsziehen hinter den Wagen gespannt werden, während die unsrigen vorwärts ziehen sollen, d. h. wenn die der allgemeinen Bildung im Wege stehenden Hindernisse nicht gehörig hinweg geräumt werden. Das größte Hinderniß eines gedeihlichen Unterrichts und der Jugenderziehung liegt im mangelhaften Schulorganismus. Die Prinzipien, worauf die 1830er Jahre die neue Schule gründeten, sind nicht falsch, ruhen nicht auf einem unsichern Grunde. Die Schule der Neuzeit will nicht die Menschen von Außen bilden, wie man ihr fälschlich vorwirft; sie sucht nicht morsche Säulen mit einem Firniß zu bestreichen oder mit einem neuen Besenwurfe zu bekleistern; eben so wenig von Chinesen und Hottentotten, vom Himalaya und den Cordilleren den Kindern die Köpfe voll zu machen. Es ist vielmehr ihr Grundsatz, von dem Einfachen, Naheliegenden auszugehen und die Schüler zur vollständigen Darstellung desselben zu führen, ehe man an Weiteres denkt. Wenn aber an der Hand des Lesebuchs die Kinder in freien Stunden oder bei Leseübungen auch etwas von fremden Ländern und Völkern erfahren und selbst behalten sollten, so ist dieß nichts Mirakulöses oder eine Versündigung an der Menschennatur. Dadurch, daß die neue Schule kein mechanisches

Eintrichtern der Weisheit will; dadurch, daß sie die unsinnigen, geisttödtenden Gedächtnißübungen verbannte und an deren Stelle die Anschauung setzte, um die äußere Welt durch Vergleichung, Beobachtung, Betrachtung ꝛc. ꝛc. zur innern zu machen, dadurch steht eben die Schule der Neuzeit der alten Schule schnurstraks gegenüber und erscheint in einem vortheilhaftern Lichte. Daß sich aber die neue Schule nicht gehörig in das Volksleben einarbeiten konnte und noch manche Lücke zurückließ, hat seine gewichtigen Ursachen. Weil sie den ganzen Lehr- und Lernstoff in die 6 Schuljahre, bis in's 12. Altersjahr hineinzwingen muß und manches erst im spätern Alter recht eigentlich zu erfassende Element schon auf dieser Stufe vorzuführen genöthigt ist und ihr in der Folgezeit, außer einigen magern Repetirschulstunden, kein weiterer Einfluß mehr auf die Bildung der heranwachsenden Jugend übrig bleibt; darum eben vorzüglich kann die Schule ihren wahren Zweck nicht erreichen. Aber man klage nicht die Schule hiefür an, sie ist nicht die Bestimmerin dieser äußeren Verhältnisse. Aber die Thatsache ist zu bedauern, daß die Jugend in ihrer für den Unterricht empfänglichsten Periode der Schule unerreichbar bleibt, und darin eben besteht die Calamität, daß so viel vergessen wird und daß viele hoffnungsvolle Blüthen der frühern Schulzeit nicht zur gehörigen Entwicklung kommen. — Und welche Störung im Schulorganismus bringt nicht der nachlässige Schulbesuch hervor! Wir stehen in dieser Beziehung noch weit hinter andern Kantonen zurück. Wer die Schultabellen durchblättert und die nichtentschuldigten und besonders an Bauernkinder über die Massen bewilligten Absenzen betrachtet, die wie lange Reihen Soldaten auf dem Plane stehen, der muß sich wohl fragen, wie ist bei dieser Sachlage ein gründlicher, ersprießlicher Unterricht gedenkbar? Er findet aber auch hierin den Schlüssel, daß so manche Kinder die Schule verlassen ohne innere Gediegenheit, ja selbst ohne sich nur die allernöthigsten Fertigkeiten im Lesen und Schreiben erworben zu haben. Was ist von solchen im spätern Leben zu hoffen? Welche Früchte kann da die Schule tragen? Ist aber die Schule an dem unvollkommenen Zustand, der Unbeholfenheit so mancher ihrer Zöglinge Schuld, oder trägt nicht abermal der mangelhafte Organismus, speziell die lare Handhabung des Schulbesuchs das Meiste dazu bei? Gewiß solche Störungen müssen die Plane des gewissenhaftesten Lehrers durchkreuzen und seine gedeihliche Wirksamkeit hindern.

Der ungeregelte Schulaustritt, meist mitten im Kurse und oft ohne gehörige innere Reife, welche Lücken bringt dieser nach Innen und Außen? Ja es ist kein Wunder, wenn es junge Leute gibt, die trotz der verbesserten Bildungsmittel, trotz des regsten Eifers von Seite eines verständigen Lehrers, trotz der sechs Schuljahre (die sich in Wirklichkeit nur auf drei reduziren dürften) einen solchen Mangel an Schulbildung haben, daß sie von dem Gelernten im 20. Jahre wenig Rechenschaft mehr zu geben wissen. Kommt noch hinzu, daß

es hin und wieder auch Lehrer geben mag, die beim Unterricht das Paraderoß besteigen, um an Examen zu glänzen; daß sie sich nur an die hervorragenden Talente der Klassen wenden und Mittelmäßige und Nachzügler bei Seite setzen, daß sie dagegen bei Promotionen in Successiv-Klassen dem verkehrten Grundsatze huldigen, das Alter und nicht Kenntniß und Talent zu befördern, so werden die allgemeinen Uebelstände in diesen Fällen auch noch durch den Lehrer selbst vermehrt. Aber auch an diesen Verhältnissen ist nicht die Schule der Neuzeit im Allgemeinen Schuld, sondern die Lauheit und Kälte der Behörden, welche die bestehenden Gesetze nicht ernstlich vollziehen; der Staat, welcher die Hindernisse, die dem gedeihlichen, wirksamen Unterricht in den Weg treten, nicht wegräumen will oder kann; Lehrer selbst, welche aus übertriebenem Eifer oder andern Ursachen den rechten Weg verlassen und sich an der Bildung der Jugend versündigen. Die bloßen Erwartungen des Volkes von der Schule sind daher etwas Ungereimtes, wenn nicht zugleich die rechte Unterstützung, die Bedingungen, unter welchen diese Erwartungen in's Leben treten können, sich realisiren. Unsere Schule ist, wie wir in Kürze dargestellt, nicht auf falschem Wege und es liegt daher im Allgemeinen hauptsächlich nicht an ihr, wenn nicht bessere Resultate ihrer Wirksamkeit für das Leben vorliegen. Oder kann von ihr allein die bessere Umgestaltung des öffentlichen Lebens mit Recht erwartet werden? Wenn sie auf naturgemäßem Wege die Anregung, Entwicklung und Bildung der menschlichen Kräfte befördert, wie sie es seit der Regeneration des Schulwesens treulich gethan hat; wenn sie die für's Leben nothwendigen Gegenstände, wie sie im Schulplane näher aufgeführt sind, den Kindern in rechter Weise beizubringen sucht, und wenn sie besonders in guter Treue den religiösen Sinn und das religiöse Leben des Kindes zu erregen, zu warten und zu pflegen trachtet, und zwar auf allen Bildungsstufen gemäß der innern Geistesentwicklung; wenn sie mit einem Worte ihre Pflicht als Schule treulich erfüllt — kann für das Leben mehr von ihr erwartet werden, als daß sie eben gesunde Samenkörner in die Furche der Zukunft streue? Zur bessern Umgestaltung des Lebens müssen aber außer der Schule noch andere gewichtige Faktoren mitwirken, denn die Schule ist nicht die einzige Anstalt, die den Menschen zu bestimmen sucht; sie ist nur eine anregende, eine vorbereitende, nicht ausbauende. Das öffentliche Leben muß mit zum Ausbaue beitragen, ist ein eben so wichtiger Träger für die Bildung, als die Schule selbst. Die Jugend gehört ja nur zum Theil der Schule an, bringt aber den größern Theil der Zeit, selbst in den Schuljahren, außer derselben zu. Wie könnte man daher die Schule allein verantwortlich machen, ihr allein eine Last aufbürden wollen, wenn auch noch auf andern Kräften als Trägern und Mithelfern mindestens die gleiche Verantwortlichkeit ruht? Der erste Grundsatz im menschlichen Leben ist Gerechtigkeit und nach diesem Maßstabe beurtheile man auch die Leistungen der

Schule. Und sollte wohl die Kirche keinen Antheil an der bessern Gestaltung des Lebens haben? Sollte auf ihr bei mangelhaften Erscheinungen des öffentlichen Lebens gegenüber der Schule keine Verantwortung ruhen? Schon seit 1800 Jahren wirkt die Kirche und hat sie in dieser langen Periode jederzeit alle Hoffnungen der Menschen- und Gottesfreunde erfüllt? Hat auch sie ihren Zweck immer und allenthalben erreicht und erreicht sie denselben gegenwärtig? Ist nicht auch ihr Einfluß oft ohnmächtig gegen das Ungethüm, das man Welt und Weltsinn, Gewohnheit, Leidenschaft, Sünde nennt? Wir wollen zwar hier nicht kommentiren, unsere Fragen bezwecken nur zu zeigen, daß auch noch andere Faktoren außer der Schule an der Umgestaltung des öffentlichen Lebens arbeiten und daß nur in deren Verein Segen, Heil und Wohlfahrt erblühen kann. Man erwarte daher von der Jugendschule nicht mehr, als sie zu leisten vermag, und betrachte sie nur als Vorbereitungsanstalt, mit der das Haus in Verbindung und Einklang stehen, und auf welcher das öffentliche Leben und die Kirche weiter bauen sollen. Man klage aber bei Beurtheilung mangelhafter öffentlicher Zustände nicht allein die Schule an, sondern ziehe die das öffentliche Leben ebenfalls bestimmenden Faktoren, Haus, Kirche, Staat in gleiche Mitleidenschaft. Das erfordert die Gerechtigkeit.

Wie leiden nun die Kinder durch die Schule Schaden an ihrer Gesundheit und Kraft?

Die Behauptung, „man hasse den Lehrer gegenwärtig als einen Verderber von Gesundheit und Kraft der Kinder," ist in ihrer Allgemeinheit so unrichtig und unbegründet, daß wir uns füglich hierüber wegsetzen können. Wenn Lehrer oft geringschätzig angesehen, ja von Eltern gehaßt werden, so sind im Allgemeinen wohl andere, als oben angeführte Ursachen vorhanden. Querköpfe gibt es überall und in jedem Gebiete, auf jedem Felde der Thätigkeit, in Staat, Kirche und Schule. Aber wir sind eben nicht berechtigt, für verkehrte Behandlung Einzelner das Ganze verantwortlich zu machen. Daß die Schule der Neuzeit die Kraft und Gesundheit der Kinder nicht zerstört, dafür sprechen gewichtige Gründe. Für's erste sind in unserm Lande die Schulhäuser im Allgemeinen so beschaffen, daß sie in jeder Hinsicht der Gesundheit der Kinder entsprechen; denn sie sind geräumig, hell und gewöhnlich die schönsten, besteingerichteten, bequemsten Häuser der Dörfer. Selbst von 80 bis 100 Kindern besetzt, finden wir in den weiten Lehrsälen nicht jene dumpfe Luft, jenen Qualm von Dämpfen, die uns in andern Etablissements beim Eintreten entgegenströmen. Den allzufrühen Schulbesuch vor dem erfüllten sechsten Altersjahr halten auch wir für einen Uebelstand und möchten die Kinder lieber à la Rousseau erst mit zurückgelegtem achten Lebensjahre in die Schule eintreten lassen, wenn uns anderseits die Möglichkeit geboten würde, den Bildungsgang wie beim Emil unseres Philosophen bis in die reifern Jahre hinauf fortzusetzen.

Aber die Verwirklichung dieser Idee ist bei den herrschenden Ansichten unseres Volkes, das die Kinder, so früh als nur thunlich ist, zur Arbeit verwenden will, eben mit Schwierigkeiten verbunden. Die Kinder nur die halbe Zeit in der Schule zu behalten, die übrige in der freien Natur körperlichen Uebungen zu widmen, möchte unbestritten wohlthuend auf Geist und Körper einwirken. Ob aber damit die Lernkraft so gestärkt, daß wir auch im Unterrichtswesen größere Fortschritte machen würden, als gegenwärtig, ist eine andere Frage, die wir nicht zu bejahen vermögen. Mancher Hausvater möchte wohl den für körperliche Uebung bestimmten halben Tag benutzen, um die Kinder im Hause, auf dem Felde, in der Werkstatt, in Fabriken und Maschinen, wo auch körperliche Uebungen und zwar der Nützlichkeit des Broderwerbs wegen angestellt werden, zu beschäftigen. Daß in einem halben Tage so viel gelernt werden könne, als in einem ganzen, und daß durch Einführung von Halbtagschulen bei gleicher Schülerzahl, ohne gleichzeitige Erweiterung der Schuljahre, die Kinder im Wissen und Können, im Behalten und Anwenden weiter geführt werden könnten als gegenwärtig, vermögen wir abermal nicht einzusehen, indem ja die doppelte Schulzeit noch nicht hinreichend ist, alle Kinder auf die gewünschte Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Daß man zuweilen an schönen Sommertagen die Schuljugend in den Garten Gottes hinausführe, um da in der freien Natur die Werke des Schöpfers zu betrachten, — einverstanden; aber zur Regel kann dieß nie werden bei unsern Klassen von 80 bis 100 auf so verschiedener Bildungsstufe stehenden Kindern. Die Jugend sieht in Gottes freier Welt auf einmal zu viel und zu vielerlei; der Sinn der Flatterhaftigkeit ist noch zu vorherrschend, als daß ein geregelter, fruchtbringender Unterricht für die Massen gedenkbar wäre. Wird es oft schwer, die Disziplin im engen Raume zu handhaben, besonders bei gleichzeitiger Beschäftigung mehrerer Klassen und Abtheilungen, so würde sie bei regelmäßigem Unterricht im Freien, wo die Zerstreuungsmittel doppelt einwirken, bei überfüllten Klassen gerade zur Unmöglichkeit. Anders erscheint die Sache freilich bei bloßem Spiel oder bei Körperübungen. Wiewohl wir bei gleichzeitiger Erweiterung der Schulzeit einen spätern Schuleintritt der Kinder wünschen, so können wir doch nicht einsehen, daß sechs- und siebenjährige Kinder nicht ein Paar Stunden ohne Nachtheil der Gesundheit in einer Schule zubringen könnten. Es versteht sich von selbst und es ist auch in jeder wohleingerichteten Schule der Fall, daß die jüngern Kinder mit weniger täglichen Schulstunden als die ältern bedacht werden. An manchen Orten sind es anfangs nur 2 tägliche Schulstunden, dann freilich mit zunehmendem Alter mehr, bis zum Maximum von 6 Unterrichtsstunden, die in der Regel als allgemein gültige Unterrichtszeit angenommen werden. Dabei ist der erste Unterricht meist so beschaffen, daß durch gehörige Abwechslung der Pensen, die Lust am Lernen erhöht und keines der Kinder zum bloßen Still-

sitzen verdammt wird, wie es bei der alten Schule vielfach der Fall war. Dann tritt auch nach jedem Stundenwechsel eine kurze Pause ein; eben so werden nach zwei Unterrichtsstunden die Kinder auf 1/4 Stunde in's Freie gelassen. Wir sind überdieß der Ansicht, daß manche Kinder im Schullokal selbst schon im sechsten Lebensjahre wohl und vielleicht besser aufgehoben sind als zu Hause und sich daher auch in der Schule ihres muntern kindlichen Lebens freuen. Das meist frohe Schulzimmer, die bunte Gesellschaft der verschiedenen Altersgenossen, der anregende, nicht durch Schwulst überspannte Unterricht, dieß alles kommt den Kindern nicht als eine Plage vor, sondern bereitet ihnen Lust und Wonne. Aufgaben zu Hause werden auch den größern Kindern in den wenigsten Schulen unseres Landes ertheilt. Das wöchentliche Auswendiglernen einiger Liederverse oder kurze geschichtliche Wiederholungen können in keinen Anschlag gebracht werden. Es haben auch größere obligatorische Aufgaben nur geringen Werth für die Fortbildung, denn in der Regel werden sie nicht von Allen, oft von gar vielen aus mannigfachen Gründen nicht gelöst; dann nimmt das Nachsehen eine große Zeit weg und geschieht dieß in den Schulstunden selbst, so zersplittert der Lehrer die Kraft, die er auf Nothwendigeres verwenden sollte; sieht er die Arbeiten aber gar nicht durch und vielleicht gar nicht an, dann haben sie vollends keinen Werth. Es bleibt daher den Kindern, namentlich in der bessern Jahreszeit außer den Schulstunden noch sehr viel Muße zur Erholung in der freien Natur übrig. In einzelnen Gemeinden werden die Kinder Nachmittags schon um 2 Uhr entlassen, in den meisten, beinahe in allen, um 3 Uhr. Sollte diese Zeit nicht hinreichen zur körperlichen Erholung? Gewiß die krummen Rücken unserer Dämchen oder die Modekrankheit unserer Tage, die Bleichsucht, sie beruhen auf andern Ursachen und werden nicht auf der Schulbank geholt. Freilich, wenn man es so weit treibt, daß nach vollendeter Schulzeit Mädchen noch bis zum späten Abend am Nähtisch in Arbeitsschulen sitzen müssen oder Knaben in Fabriken gesteckt werden, dann kann immerhin von einer Verkümmerung die Rede sein. Aber diese liegt außer dem Bereiche der Schule, ist ein Auswuchs, hervorgebracht durch verkehrte Meinungen der Eltern oder mangelhafte Einrichtungen überhaupt.

Die Schule verkümmert daher nicht das Leben und die Gesundheit der Kinder, weil unsere Schulzimmer in jeder Hinsicht entsprechend; der Unterricht abwechselnd und mit gehörigen Pausen versehen; das früher zu stark hervortretende formale Element in gehörigen Hintergrund getreten; die Kinder zu Hause in der Regel nicht mit Aufgaben geplagt werden und somit der Jugend mehr als genug Zeit zur Erholung in freier Luft übrig bleibt. Aber gar manche Kinder bringen die Schwäche mit auf die Welt; Andere zerstören ihre Lebenskraft durch Unmäßigkeit, Leckereien; noch Andere haben von Hause aus nicht die entsprechende Nahrung, um ihren Körper gesund und blühend zu er-

halten, so daß es unter diesen Verhältnissen eine Unmöglichkeit ist, alle Kinder mit vollen rothen Backen aus der Schule zu entlassen. Dazu brauchte es in jeder Schule vor Allem aus eine fette Küche, einen Keller voll Viktualien und einen Speisemeister, der den Kindern alle Tage auch kräftige, leibliche Erquickung zubereitete.

Wir geben zwar zu, daß unser Geschlecht, die jetzige Generation in Hinsicht auf Körperstärke und Größe, auf Gesundheit und Wohlsein des Leibs, weit hinter unsern Altvordern zurücksteht. Aber dieß ist in allen Fabrikländern der Fall, selbst da, wo keine oder nur beschränkte Schulen sind. Es läßt sich in unserm Lande Manches, ja das Meiste aus der Lebensart und Beschäftigung unserer jetzigen Generation, im Gegensatz zu unsern Voreltern herleiten. Die Bevölkerung in unserm Lande war in frühern Jahrhunderten im Vergleich zur jetzigen sehr gering, ja wir finden noch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts eine weit geringere Volkszahl. Jeder freie Bürger war aber Grundbesitzer, hatte einen Viehstand, von dem er sich beinahe ausschließlich ernährte. Von außerordentlichem Reichthum, so wie von verderblichem Pauperismus hatte man keine Spur, weil der Besitz fast gleichmäßig vertheilt war. Die fast ausschließliche ländliche Beschäftigung als Bauer und Landmann härtete unsere Väter ab, stärkte ihre Glieder; die reichliche, kräftige Nahrung beförderte ihre Gesundheit; Schwelgerei und Ueppigkeit unserer Tage, durch allerlei Fusionen vergiftete Getränke untergruben nicht ihre Kräfte, — kurz das Leben war unter damaligen Verhältnissen ein ganz anderes. — Und heute, welche Volkszahl, welch ein Umschwung in der Beschäftigung, in den Vermögensverhältnissen, im Aufsuchen der Erwerbsmittel! Der größere Theil der Bevölkerung ist vom frühen Morgen bis zum späten Abend, in besondern Zeitverhältnissen Einzelne vom Abend bis zum Morgen, so daß für sie die Nacht zum Tag und der Tag zur Nacht wird, — in Fabriken und Maschinen, in schwüler, dumpfer, gepreßter, zum Theil von Oel-Dämpfen erfüllter Luft. Dabei erfreuen sich bei weitem nicht alle einer reichlichen, guten, kräftigen Nahrung. Viele müssen mit spärlicher Speise, bei der das Quantum die Qualität ersetzen muß, vorlieb nehmen. In diesen Uebelständen und dem mit aller Macht durch die Ungunst der Zeiten hereinbrechenden Pauperismus liegt die Quelle des berührten Uebels, das von Generation zu Generation in progressivem Grade fortschreitet.

Mittheilungen über den Zustand und die Entwickelung des schweizerischen Schulwesens.

Bern. Aus dem Berichte des Regierungsrathes an den Großen Rath über die Staatsverwaltung vom 1. Januar bis 31. Dezember 1856.

Dieser Bericht bietet ein besonderes Interesse, weil er die Zeit umfaßt, in welcher die neue Organisation des gesammten Schulwesens durchgeführt wurde. (Vgl. I. Jahrgang, S. 63, 97, 131, 224; 159, 351, 377. Ferner Geschichtliches im II. Jahrgang, S. 304 u. ff.) Es wurden nämlich folgende Gesetze erlassen und traten am 1. Oktober 1856 in Kraft: 1. Gesetz über die Organisation des Schulwesens im Kanton Bern (vom 24. Juni); 2. Gesetz über die Sekundarschulen (vom 26. Juni); 3. Gesetz über die Kantonsschulen (vom 26. Juni). Nach dem ersten Gesetze zerfallen die öffentlichen Bildungsanstalten in a. allgemeine, nämlich die Volksschulen oder Primar- und Secundarschulen, und die wissenschaftlichen oder Kantonsschulen und Hochschule; b. spezielle oder Lehrerseminarien, landwirthschaftliche, Handwerker-, Mädchenarbeitsschulen und Taubstummenanstalten.

1. Hochschule. — 168 Studirende, davon 122 Berner, 36 Schweizer anderer Kantone und 5 Ausländer; Zahl der Vorlesungen 77 in 339 Stunden wöchentlich. Von 5 gestellten Preisaufgaben wurden nur 2 genügend gelöst, die medizinische und die theologische. Stipendien wurden vergeben im Betrage von Fr. 15584. 69. Gesammtkosten der Hochschule mit ihren Hülfsanstalten Fr. 100501. 01.

2. Mittelschulen. — a. Kantonalanstalten in der Hauptstadt. Bis zur Eröffnung der neuen Kantonsschule (am 3. Nov. 1856) bestanden folgende Anstalten: 1. das Gymnasium mit 41 Schülern in 3 Klassen; 2. das Progymnasium mit 71 Schülern in 6 Klassen; 3. die Industrieschule mit 106 Schülern in 5 Klassen; 4. die Elementarschulen mit 150 Schülern in 4 Klassen; 5. die provisorische höhere Realklasse mit 10 Schülern; 6. für alle Anstalten gemeinschaftlich war das Turnen, das Schwimmen und das Exerciren (ein Corps von 240 Schülern, wovon 70 aus der städtischen Realschule). Im Lauf des Jahres wurden 3 Lehrer pensionirt; ein Lehrer der Mathematik mit Fr. 1280, ein Lehrer des Französischen mit Fr. 800 und der Direktor der Industrieschule mit Fr. 1420 jährlich. — Die neue Kantonsschule umfaßt 3 Abtheilungen: 1. eine Elementarschule mit 4 Klassen; 2. ein Real-Gymnasium mit 8 Klassen; 3. ein Literar-Gymnasium mit 9 Klassen. (Nach dem neuesten Programme zählte die Elementarschule 160, das Real-Gymnasium 154 und das Literar-Gymnasium 110 Schüler, zusammen 424). Gesammtkosten Fr. 48871. 89 ohne die Pensionen.

b. Lokalanstalten. 1. Progymnasium in Biel; 127 Schüler in 4 Klassen, darunter 22 Literarschüler. Staatszuschuß Fr. 9956. 20. — 2. Progymnasium in Thun; 72 Schüler in 3 Klassen, darunter 23 Literarschüler. Staatszuschuß Fr. 5345. 52. — 3. Progymnasium in Neuenstadt; 57 Schüler in 3 Klassen, darunter 21 Literarschüler. Staatszuschuß Fr. 6513. — 4. Progymnasium in Burgdorf; 71 Schüler, nämlich 18 in der literarischen und 53 in der realistischen Abtheilung. Staatszuschuß Fr. 2927. 98. — 5. Collegium in Pruntrut; 95 Schüler, davon 55 in der Literarabtheilung. Staatszuschuß Fr. 17000. — 6. Collegium in Delsberg; 36 Schüler, davon 17 in der Literarabtheilung. Staatszuschuß Fr. 8952.

c. Secundarschulen. — Solcher bestehen 19, nämlich in Aarberg, Bern, Kleindietwyl, Langenthal, Büren, Kirchberg, Wynigen, Erlach, Bätterkinden, Worb, Laufen, Nidau, Belp, Langnau, Steffisburg, Sumiswald, Herzogenbuchsee, Ober-Dießbach und Höchstetten. Die Lehrerzahl ist bei den meisten dieser Anstalten 2, an größern Orten wie Herzogenbuchsee und Langenthal aber das doppelte, und an der Einwohnermädchenschule in Bern wirken 8 Lehrer und 6 Lehrerinnen. (Vgl. II. Jahrgang, S. 281 und 282.) Die Stelle eines Inspectors der Secundarschulen wurde dem Herrn Dr. Theodor Müller in Hofwyl übertragen. (Ist seither gestorben; vgl. II. Jahrgang, S. 378 und III. Jahrgang, S. 200.) Staatsbeitrag an die Secundarschulen Fr. 29148. 57.

3. Primarschulen. — In der Organisation der Schulbehörden erfolgte in diesem Jahr die wichtige Einführung des Institutes der Schulinspectoren anstatt der bisherigen Schulcommissäre, deren Geschäftskreis sie auch im Allgemeinen beibehielten.

(Die nähere Bestimmung ihrer Functionen geschah erst im folgenden Jahre durch ein besonderes Reglement.) Die Zahl der Inspectoratskreise, außer dem schon erwähnten über die Secundarschulen, ist 6, nämlich: Oberland (Herr Lehner), Mittelland (Herr Antenen), Emmenthal (Herr Schürch), Oberaargau (Herr Staub), Seeland (Herr Egger), Jura (Herr Pequignot). Die Inspectoren des deutschen Kantonstheils (Herr Pequignot trat seine Stelle erst 1857 an) haben der Erziehungsdirection über das Primarschulwesen desselben im Jahr 1856 einen interessanten Bericht eingereicht, von welchem hier folgender Auszug mitgetheilt wird.

„Der alte (deutsch-reformirte) Kantonstheil enthält 1018 Primarschulen mit 75000 Schülern, die von 873 Lehrern und 145 Lehrerinnen unterrichtet werden; dann gegen 500 Arbeitsschulen, wo 2500 Mädchen Unterricht in weiblichen Arbeiten erhalten. Unter den 1018 Schulen sind 355 ungetheilte oder gemischte und 663 getheilte Schulen, worunter 364 zweitheilige, 174 dreitheilige, 85 viertheilige und 40 mehrtheilige; 973 Schulen enthalten Knaben und Mädchen, 21 nur Knaben und 24 nur Mädchen. (Im Jahr 1856 wurden

327 Schulen ausgeschrieben; 278 Lehrer wurden bestätigt.) — Die Schulhäuser im Emmenthal und Oberland lassen noch vieles zu wünschen übrig; gegen 40 Schulkreise haben noch gar keine eigenen Schulhäuser, so z. B. der ganze Amtsbezirk Saanen; gegen 300 Lehrer haben keine eigene Wohnung. Die dringendste Abhülfe verlangt das Emmenthal mit seinen engen Schulstuben und überfüllten Schulen; besser steht es in dieser Beziehung namentlich im Oberaargau und Seeland. (An 18 Gemeinden gab der Staat Fr. 10609. 52 für Schulhausbauten.) — Durchschnittlich kommen 73 Kinder auf eine Schule; im Emmenthal und Mittelland gibt es noch bei 80 Schulen, welche über 100 Kinder zählen, so daß durchschnittlich 90 Kinder auf eine Schule kommen; dagegen zählt das Seeland durchschnittlich nur 54 Kinder und das Oberland 66 Kinder auf eine Schule. Im Ganzen sind 158 Schulen unter 50 Kindern, 397 Schulen von 50 bis 75, 306 Schulen von 75 bis 100, 127 Schulen von 100 bis 125, 22 Schulen von 125 bis 150 und 1 Schule über 150. Es müssen demnach gegen 200 Schulen getrennt werden, wovon die meisten im Emmenthal und Mittelland sind. — In städtischen und industriellen Ortschaften beginnt die Winterschule in den letzten Tagen Octobers; an den meisten übrigen Orten dauert dieselbe nur von Martini bis Mariä Verkündigung. Die Winterschule zählt täglich 6 Unterrichtsstunden, oft nur 5 und im Oberland nur 4. Im Sommer varirt die Zahl der Schulhalbtage, zu 2 bis 3 Stunden gerechnet, von 40 bis 120; an eine strikte Ausführung des Schulgesetzes, das nur 8 Wochen Ferien zugibt, denkt man an den wenigsten Orten. — Der Schulbesuch im Winter von Seiten der Kinder ist vom December an befriedigend; mit Ausnahme einer Anzahl Schulen im Emmenthal, wo manche Schulkreise sehr weitläufig sind und auch der Weg zur Schule weit und oft sehr schwierig ist, daß viele Kinder, namentlich jüngere, bei schlechtem Wetter oder starkem Schnee die Schule nicht besuchen können. Im November sind die Schulen zur Hälfte leer, weil viele Kinder zum Dreschen angehalten werden. Im Sommer ist der Schulbesuch, auch für die sehr kurze Zeit, während welcher Schule gehalten wird, erbärmlich; durchgehends kommt nicht die Hälfte der Kinder, oft nicht der dritte, ja nicht der vierte Theil in die Schule. Der unfleißige Schulbesuch ist gegenwärtig durch ein schlendrianmäßiges Gehenlassen seit Jahren, dem die unbestimmte Fassung des Schulgesetzes gar keinen Damm mehr entgegenstellt, an vielen Orten so tief eingewurzelt, daß es Mühe kosten wird, denselben wieder durch mäßige und vernünftige Forderungen ins rechte Geleise zu bringen. — Sehr störend auf den geregelten Fortgang eines stufenmäßigen Unterrichtes wirken die Unterweisungen, welche oft ohne alle Rücksicht auf die Schule zu einer für diese sehr unbequemen Zeit gehalten werden; ebenso die Arbeitsschulen, welche den Mädchen in der Regel im Winter 2 Nachmittage vom eigentlichen Unterrichte rauben. Auf gesetzlichem Wege sollte einmal hier Ordnung geschafft

werden; denn wenn man die Zeit, während welcher die Mädchen die Arbeitsschule und die Unterweisung besuchen, in Abzug bringt, so bleibt für die eigentliche Primarschulbildung sehr wenig übrig, und doch hängt von einer tüchtigen Geistesbildung der Mädchen, als den künftigen Hausmüttern nnd Erzieherinnen unserer Kinder, so Großes und Wichtiges ab. — Der gute Fortgang einer Schule ist überall mehr oder weniger von der Tüchtigkeit und noch mehr von dem guten Willen der Schulcommissionen abhängig, welche ihre Aufgabe als unmittelbare Aufsichtsbehörden sehr verschiedenartig lösen. Wo angesehene und einflußreiche Männer in denselben sitzen, ist die Schule gut bestellt, wo dieses fehlt, ist der Einfluß nicht eben groß. An der laxen Handhabung des Schulbesuchs im Sommer sind die Schulcommissionen hauptsächlich Schuld, welche mehr als die Hälfte der Zeit zu fehlen gestatten, die Mahnungen in der Regel zu spät ergehen lassen und von dem Recht der Anzeige an den Richter immer seltener Gebrauch machen. — Die Regierungsstatthalter der Amtsbezirke Seftigen, Frutigen und Laupen machen regelmäßige Schulbesuche; die Gerichtspräsidenten würden der Schule einen großen Dienst leisten, wenn sie es mit den ihnen von den Schulcommissionen gemachten Anzeigen zur Handhabung eines bessern Schulbesuches strenger nehmen würden (wozu dieselben durch ein vom Regierungsrath provocirtes Kreisschreiben des Obergerichtes eingeladen worden sind). Die Geistlichen zeigen sich an den meisten Orten recht thätig und willig, unterstützen die Schule mit Rath und That und widmen derselben überhaupt eine löbliche Aufmerksamkeit. — Der Lehrer ist unstreitig die Seele einer jeden Schule und seiner Persönlichkeit müssen sich alle andern Umstände mehr oder weniger unterordnen. In Bezug auf Bildungsstand, Kenntnisse, Strebsamkeit, Methode, Lehrgeschick und Leistungen herrscht, wie leicht zu errathen, eine sehr große Verschiedenheit. Im Allgemeinen zeigt sich unter ihnen ein guter Wille, oft erhebende Begeisterung für die heilige Sache des Jugendunterrichts; dagegen auch Angesichts der drückenden äußeren Verhältnisse an vielen Orten gänzliche Muthlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Gehenlassen, Leistungsunfähigkeit und Gleichgültigkeit. Viele Lehrer sehen sich aus Noth gezwungen, sich auf allerhand Nebenbeschäftigungen zu werfen und machen dann die Schule zur bloßen Nebensache. — Ohne die Staatszulage (von Fr. 218 für einen definitiv angestellten und von Fr. 145 für einen provisorisch angestellten Lehrer) bezieht ein Lehrer durchschnittlich Fr. 300. Es gibt noch 19 Lehrer, welche weniger als Fr. 100, und gegen 300 Lehrer, welche weniger als Fr. 200 von der Gemeinde und also weniger als Fr. 400 im Ganzen beziehen. Am schlimmsten steht es in dieser Beziehung in einigen Gegenden des Mittellandes, im Emmenthal, und namentlich im Oberland, wo ein Lehrer durchschnittlich nur Fr. 186 von der Gemeinde bezieht. Unter diesen Umständen haben sich daher auch im Oberland für keine seit dem November 1856 ausgeschriebenen

Schulstellen Bewerber gestellt; 20 Schulen sind nur provisorisch mit Seminaraspiranten, die bei der Aufnahmsprüfung ins Seminar nicht aufgenommen werden konnten, und 4 Schulen gar nicht besetzt. Ebenso sind im Emmenthal 25 und in jedem andern Landestheil gegen ein Dutzend Schulen nur provisorisch mit Leuten besetzt, die nicht die mindeste Vorbereitung auf das Schulamt genossen und nicht einmal die nöthigen Schulkenntnisse besitzen. Da ist bald dringende Abhülfe nothwendig, wenn dem wachsenden Schaden zur rechten Zeit Einhalt gethan werden soll. — Trotz der traurigen öconomischen Lage der Lehrer ist dennoch, was um so beachtenswerther erscheint, das sittliche Verhalten derselben fast durchgehends befriedigend. Wenn es auch manchem Lehrer gelingt, gegenüber von Kindern und Eltern die nöthige Selbstständigkeit, Characterstärke und Autorität zu wahren, und so eine ehrenwerthe und geachtete Stellung in der Gemeinde einzunehmen, so ist es doch wünschenswerth, daß durch Hebung der äußerlichen Stellung für einen großen Theil derselben noch ein Mehreres in dieser Beziehung möglich gemacht werde. — Aber nicht nur in sittlicher, sondern auch in religiöser Beziehung läßt sich mit Wahrheit sagen, daß die meisten Lehrer, trotz aller äußern, oft gefährlichen Einflüße, doch den alten treuen Glauben an die Grundwahrheiten unserer theuern Christus-Religion treulich bewahrt, und ohne in eine einseitige, abschließende Richtung zu gerathen, denselben nicht nur auf der Zunge, sondern auch im Herzen tragen. — Die bernische Volksschule leistet im Unterrichte noch nicht das, was sie nach den Ansprüchen der heut zu Tage gewaltig fortschreitenden Zeit leisten sollte; übrigens herrscht in dieser Beziehung eine ungeheure Verschiedenheit sowohl in den einzelnen Landestheilen, als auch in den einzelnen Schulen oft in der nächsten Nachbarschaft. Während im Oberaargau und Seeland viele Primarschulen mit den Secundarschulen wetteifern, und fast das Ziel der Volksschule, wenn man dasselbe nicht allzuhoch stecken will, erreichen, so lassen dagegen die Schulen im Mittelland und Emmenthal bei schwierigern Verhältnissen Vieles zu wünschen übrig, und im Oberland sind sogar bei 80 % sämmtlicher Schulen mittelmäßig und schlecht. Im Allgemeinen muß gerügt werden, daß der Unterricht noch in vielen Schulen zu formell, zu wenig lebensfrisch und zu wenig practisch ist; wieder in andern Schulen ist derselbe zu mechanisch und es wird die Schule zu einer bloßen Abrichtanstalt für das spätere Leben gemacht. Im Oberland dominirt größtentheils noch die alte Unterrichtsmethode, wie sie vor 1830 gebräuchlich war, und es wird unverhältnißmäßig viel auf biblische Geschichte, Memoriren und Gesang verwendet. Am meisten liegt der Unterricht in der deutschen Sprache darnieder. Ueberhaupt fehlen an vielen Orten noch gar zu häufig die Grundbedingungen zu einem guten Unterricht, nämlich Muth und Kraft von Seiten der Lehrer, Einheit und Klarheit der Methode, ein fleißiger Schulbesuch, eifrige Schulcommissionen u. s. w. Dann sind viele Schulen auch gar zu sehr von

allen Lehrmitteln entblößt und besitzen Nichts als etwa das alte Namenbuch, den Heidelberger, die Hübnersche Kinderbibel, das Psalmenbuch und das Testament, während man doch etwa in besseren Schulen das erste und zweite bernische Lesebuch, das Lesebuch von Tschudi, die kleine und große Kinderbibel von Rikli, das Gesangbuch von Weber, das neue bernische Gesangbuch, dann die Karten von Palästina, der Schweiz und Europa's antrifft. — Die Erziehungsdirection hat im Jahr 1856 an Tschudi'schen Lesebüchern 1592 Exemplare des größeren und 742 Exemplare des mittleren an Schulen verkauft und auf Tschudi'sche Lesebücher und sonstige Lehrmittelgeschenke eine Summe von Fr. 775. 87 verwendet. — Was die Volksschule in erzieherischer Hinsicht leistet, kann zwar nicht so leicht wie der Unterricht bemessen und in's Auge gefaßt werden, ist aber jedenfalls neben der häuslichen Erziehung von entschiedener Wichtigkeit für die heranwachsende Jugend. Die tiefere, innere Wirksamkeit in dieser Beziehung legt sich hauptsächlich in die Falten des Religionsunterrichtes, des Gesanges, des Schulgottesdienstes, der Belehrungen und Ermahnungen und geht wohl in der großen Mehrzahl der Schulen darauf hin, eine sittliche und christlich-religiöse Jugend zu erziehen. Nur Schade, daß die guten Eindrücke der Schule gar zu leicht wieder anderwärts zerstört und verwischt und namentlich in den untern Volksklassen eher paralysirt als unterstützt werden, während doch offenbar die Schule nur Hand in Hand mit dem elterlichen Hause zu einem glücklichen erzieherischen Resultate gelangen kann. Die äußere Wirksamkeit gibt sich in der Disciplin und Schulordnung kund, in welcher Beziehung, namentlich soweit es die Reinlichkeit und Sauberkeit in den Heften, im Schulzimmer, im Schulhause, an den Kindern selbst anbetrifft, gar viele Lehrer noch zu wenig scharfe Augen haben, was um so fataler wirkt, weil bei gar vielen Kindern die Schule der einzige Ort ist, wo sie in dergleichen Dingen etwas lernen könnten. Was die Disciplin im Weitern anbetrifft, so fällt dieselbe gewöhnlich nur jungen und unerfahrenen Lehrern schwer und ist für die große Mehrzahl der Schulen befriedigend zu nennen. — Was endlich das alte Schulgesetz anbetrifft, so wurde dasselbe leider seit Jahren nicht in allen Theilen streng beachtet und befolgt. Viele Schulcommissionen richteten abtheilungsweisen Schulbesuch ein, ließen fast keine Sommerschulen mehr halten und schalteten und walteten oft nach Belieben und Gutfinden, ohne daß immer gebührend entgegengetreten wurde. Darum ist der Erlaß auch der übrigen Abtheilungen des neuen Schulgesetzes von dringender Nothwendigkeit. Zwar wird schon die Ausführung des bereits erlassenen Organisationsgesetzes in Betreff der Schultrennungen und Schulhausbauten, namentlich im Emmenthal und Oberland, auf große Schwierigkeiten stoßen, indem große Armuth, Widerwillen gegen alles Neue und Festhalten am Alten nicht leicht zu beseitigende Hindernisse sein werden. Es muß daher mit Ruhe und Besonnenheit das Bessere angestrebt und den

gesetzlichen Einrichtungen Eingang verschafft werden. Ueberall gibt's einflußreiche Männer, welche die Nothwendigkeit der Schulreformen einsehen und dazu Hand bieten wollen; an vielen Orten ist's bereits gelungen, besseren Einrichtungen Bahn zu brechen; überall sind bereits Schulhausbauten, Schultrennungen, Lehrmittel-Anschaffungen und einzelne Besoldungsaufbesserungen im Gange; mit einiger Vorsicht und ruhiger Energie glauben wir die Schulreformen nach und nach durchführen zu können. Soll es aber überhaupt besser werden, sollen die Inspectoren mit gutem Gewissen es über sich nehmen, überall, wo sich Mängel zeigen, mit unnachsichtlicher Strenge einzuschreiten, soll überall durch das Institut der Schulinspectoren das Heil der Schule befördert werden, und nicht die fast über Gebühr mit Arbeiten beladene Kraft der Männer, denen nun die Beaufsichtigung und Leitung der Schulen anvertraut ist, frühzeitig erlahmen: so muß vor Allem aus darauf bedacht genommen werden, wie die noch meist so geringe Besoldung der Lehrer angemessen erhöht werden könne." —

Die Erziehungsdirektion hat im Laufe des Jahres 1856 folgende wichtigere Kreisschreiben erlassen: 1) Anzeige an die Lehrer des deutschen Kantonstheiles, daß Tschudi's größeres Lesebuch auf der Kanzlei der Erziehungsdirektion um den kostenden Preis zu haben sei. — 2) Einladung an die Schulkommissäre zu Vorschlägen betreffend die Vertheilung der im Büdget ausgesetzten Fr. 5000 an bedürftige Lehrer. — 3) Anfrage an die zum Eintritt in die Schullehrerkasse fähigen Lehrer, ob und in welchem Betrag und auf welchem Fuß sie von den ihnen durch die Erziehungsdirektion angebotenen Gutsprachen an die Schullehrerkasse Gebrauch machen wollen. — 4) Anzeige an die betreffenden Lehrer von dem ihnen bewilligten Vorschuß (der Regierungsrath hat nämlich die Erziehungsdirektion autorisirt, für diejenigen Primarlehrer, denen aus eigenen Mitteln einstweilen nicht möglich ist, die zum Eintritt in die Schullehrerkasse nothwendigen Einzahlungen zu machen, Gutsprachen an die Schullehrerkasse auszustellen gegen die Verpflichtung der Betreffenden, den schuldigen Betrag innert einer zu bestimmenden Frist nebst Zins à 4 % durch vierteljährlichen Abzug von der gesetzlichen Staatszulage an der Lehrerbesoldung zu bezahlen. — 75 Lehrer sind mit Hülfe solcher Gutsprachen in die Schullehrerkasse eingetreten. Vgl. I. Jahrgang, S. 187 und III. Jahrgang, S. 237 u. ff.). — 5) Einladung an die Schulkommissionen zu rechtzeitiger Einsendung der Ausschreibung vakanter Schulen im Herbst, sowie zur Aufforderung an die Gemeinden, alle Lehrerbesoldungen, die unter Fr. 150 sind, auf mindestens diesen Betrag zu erhöhen, indem Stellen mit geringerer Besoldung nicht mehr ausgeschrieben werden. — 6) Kreisschreiben an die Schulkommissäre und Schulkommissionen über den Amtsantritt der Schulinspektoren.—

4. Lehrerbildung. — a. Normalanstalt in Münchenbuchsee; 61 Zög-

linge und im Sommer während 6 Wochen 60 Theilnehmer an einem Wiederholungskurse. Staatsauslagen Fr. 22,000 — b. Normalanstalt in Pruntrut; 14 Zöglinge. Staatsauslagen Fr. 12,000. — c. Lehrerinnenseminar in Hindelbank; 16 Zöglinge. Staatsbeitrag Fr. 5561. 93. — d. Lehrerbildung außer den Seminarien; es wurden 13 Schülerinnen der Fortbildungsklasse der Einwohner-Mädchenschule und 9 Schülerinnen der neuen Privat-Mädchenschule in Bern geprüft und patentirt; im französischen Landestheil fanden Prüfungen zu Sonceboz und Pruntrut statt, wo im Ganzen 22 Patente erworben wurden.

5. Taubstummenbildung. Die Anstalt besteht seit 35 Jahren, seit 1834 ist sie Staatsanstalt. Im Ganzen wurden bis jetzt 328 Zöglinge aufgenommen, von welchen 174 admittirt, 83 aus verschiedenen Gründen ohne Admission entlassen wurden, 11 in der Anstalt gestorben und 60 noch gegenwärtig da sind. Staatsauslagen F. 14536. —

6. Schulsynode. Ueber die Thätigkeit dieses Institutes gibt ein besonders gedruckter Bericht Auskunft. —

7. Aus der Staatsrechnung. — Die sämmtlichen Staatsausgaben des Jahres 1856 beliefen sich auf Fr. 4,207,859. 15, davon kommen auf die öffentliche Erziehung Fr. 617,594. 74 oder etwa $^1/_7$ und zwar in folgenden Posten:

1) Kosten des Direktorialbüreaus . . .	F.	9,503. 23
2) Hochschule und Subsidiaranstalten . .	=	99,973. 61
3) Mittelschulen mit Subsidiaranstalten, Collegien, Gymnasien und Sekundarschulen . .	=	129,789. 16
4) Primarschulen	=	321,180. 71
5) Spezialanstalten: Normalanstalten, Lehrerinnenseminar, Bildung von Lehrerinnen im Jura und für Bildung reformirter französischer und katholischer deutscher Lehrer, Taubstummenanstalt	=	56,514. 23
6) Synodalkosten	=	633. 80
		Fr. 617,594. 74

Man vergleicht die Ausgaben für die öffentliche Erziehung gerne mit andern Staatsausgaben; wir finden hier für das Kirchenwesen Fr. 585,745. 52; für das Armenwesen Fr. 765,457. 10 und für das Militair Fr. 694,427. 16. —

Rezensionen.

Pädagogisches Jahrbuch (1859) für Lehrer und Schulfreunde. Von Adolph Diesterweg. 9. Jahrgang. Mit Ehrlichs Bildniß. Leipzig, 1859, Bänsch (235 S. Fr. 2. 70).

Es ist eine wahre Wohlthat, neben den zahllosen Gefühlsduseleien und Glaubensschwärmereien, welche uns aus Preußen zugehen, auch Worte der

Kraft zu vernehmen, wie sie vorliegendes Jahrbuch bringt. Sein Hauptthema ist, wie immer, die Lehrer zu orientiren; und wahrlich, es thut heutzutage Noth, diese Gedrängten und Geplagten auf einen sichern Leitstern hinzuweisen. Man höre, wie Diesterweg über einen Theil der deutschen Lehrer urtheilt: „Wer bis dahin in dem Wahne gelebt, die Schullehrer wären zu einiger Selbständigkeit — wenn auch nicht in äußerer Stellung, so doch — im Urtheilen gelangt, der hatte hier (bei der Behauptung der Orthodoxen nämlich: der starke Glaube schaffe auch die richtige Methode, was die Lehrer in hundertstimmigem Chore gläubig hinnahmen) Gelegenheit, sich von seinem Irrthum zu befreien. Schon 1848 offenbarte sich ihre Natur; hingerissen von der Strömung förderten und forderten sie unerhörte Dinge, z. B. akademische Bildung, als wenn die Universitäten den Ruhm verdienten, gute praktische Lehrer zu bilden, was doch nur ein Verläumder von ihnen sagen kann; ein oder zwei Jahre nachher fand man sie in den Versammlungen der Treubünde; von 1854 an eiferten sie für gemüthliche Bildung, alte Kernlieder und Bekenntnißtreue; hierauf warfen sie sich auf „die innere Mission," auf „liturgische Schulandachten" und ähnliche Machwerke; dann, als die Regulative den Werth der Methode in Frage stellten, und Herr Kellner auch der Meinung war, daß der Erfolg des Unterrichtes weniger von der Methode, als von der Güte des Stoffes abhange, erklärten sofort Hunderte das Methodisiren für „leeres Stroh dreschen" und füllten, nicht den Geistes-, sondern den Gedächtnißmagen mit unverdaulichen Massen. Die Folgen blieben nicht aus: der Magen schwoll auf, die Verdauungskraft — eben auf deren Stärkung hat es die Methode abgesehen — nahm ab. Aber es half nichts. Dann kam „die Erziehung zur Arbeit durch Arbeit" aufs Tapet; nun warf man sich auf dies Kapitel; aber unerwartet schnell stand man davon ab, weil dazu noch mehr gehört als Worte. Zur Schaar dieser Wetterwendischen zählten allerdings nicht die tüchtigeren, besseren Lehrer; aber sie war doch gar zu groß. Woraus zu schließen, was für ein Schauspiel wir erleben werden, wenn in den oberen Regionen ein totaler Witterungswechsel eintreten sollte. So wünschenswerth derselbe auch ist, man kann sich einer Art Grauens nicht erwehren bei dem Gedanken, was dann passiren wird! Wer wagt es zu sagen, daß wir es „herrlich weit gebracht!"

Der Witterungswechsel ist eingetreten, der Regent hat die starre Orthodoxie mit ihrem Gefolge von „Heuchlern" verurtheilt; der Minister Raumer, der dieselbe in die Schulen eingeführt, ist entlassen. Wir sind nun auch begierig, welche Wirkung dieser Umschwung in den unteren Regionen hervorbringen wird und namentlich in der Haltung der pädagogischen Zeitschriften, welche dem Fernerstehenden einen Einblick in die Lehrer- und Schulverhältnisse eröffnen. Der „pädagogische Jahresbericht" war in letzter Zeit stark von

der preußischen Staatspädagogik inficirt und doch wird er für „Deutschlands Volksschullehrer" geschrieben, also für Tausende, denen kein preußischer Minister Frömmigkeit kommandiren kann.

In Bezug auf den Inhalt des Jahrbuches für 1859 ist zu bemerken, daß der Herausgeber die Absicht hatte, über die neuesten Reformvorschläge, d. h. über die „Erziehung zur Arbeit durch Arbeit" zu schreiben; allein der Umstand, daß hierüber noch kein Abschluß erzielt ist, veranlaßte ihn, das Thema aufzugeben und nur folgende Resultate namhaft zu machen: 1. der eigentliche landwirthschaftliche Unterricht gehört nicht in die Volksschule, doch kann und soll der Realunterricht, der in die Fortbildungsschule zu verlegen ist, denselben anbahnen und vorbereiten; 2. noch weniger gedeiht die Volkswirthschaftslehre (die Nationalökonomie) in der Volksschule, dieselbe gehört ihren Elementen nach in die Ackerbauschule und in den Unterricht der landwirthschaftlichen Akademien; 3. die Versuche, dem Unterricht durch Uebungen, worin das Leben von dem Schüler Fertigkeit verlangt, eine praktische Tendenz zu geben, sind zu begünstigen; 4. das formale Moment muß aber bei alledem die dirigirende Herrschaft behalten. Wir freuen uns, auch hier mit dem gründlich prüfenden Herausgeber in unseren Ansichten zusammenzutreffen; die Reformvorschläge verdienen alle Beachtung, denn gar mancherorts, auch wo keine Befehle von oben das Prinzip der freien Entwicklung verbieten, ist viel Lehrmechanismus zu treffen, gegen den man mit richtig verstandenen Reformen einschreiten kann, wenn es gelingt, die betreffenden Lehrer aus ihrem Schlummer zu wecken. Wir legen kurz den Inhalt des Jahrbuches dar.

1. Karl Gotthilf Ehrlich, Seminardirector zu Soest, † 7. Juni 1857; von F. C. Honcamp. Das ansprechende Bild eines Seminardirectors, wie sie heute in Deutschland selten sind, eines Mannes, der aus der Humanitätsschule Niemeyers hervorgegangen war, der keine confessionelle Dressur wollte, der die Schule nicht zur Dienerin der Kirche erniedrigen wollte, der noch ein Lesebuch unter folgendem Titel herausgeben konnte: „Gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Religionsverwandten".

2. Die moderne Gläubigkeit, mit Bezug auf den Religionsunterricht. Von Seminardirector Dreßler in Bautzen. Wir haben schon wiederholt Gelegenheit gehabt, auf die trefflichen Arbeiten Dreßlers zu verweisen. Hier erhalten wir ein gediegenes Wort der Aufklärung über eine brennende Tagesfrage: über die Erziehung zur Gläubigkeit. An der Hand der Psychologie weist der Verf. das Wesen der Religion nach, findet den Unterschied zwischen Religion und Moral und deckt den Gläubigen ihren Grundirrthum auf, daß sie meinen, Begriffe treiben zum Handeln. Durch Unterricht und Auswendiglernen wird der Mensch nicht religiös, das hat die Psychologie längst nachgewiesen; aber

die Religionslehrer studiren keine Psychologie, weil ihnen die Gnade Gottes Alles sonst eingibt, wenn sie nur einen starken Glauben haben.

3. Bischof und Pädagog, von Diesterweg. — Der Bischof von Mainz hatte in einem Hirtenbrief vom 4. Februar 1858, wo er auch vom Religionsunterricht handelt, durch eine aus dem Zusammenhang gerissene Stelle aus dem Aufsatze: „Die religiöse Freiheit des Lehrers" in Diesterwegs „Pädagogischem Wollen und Sollen" den Verfasser dieses Aufsatzes allen seinen Diöcesanen als einen höchst gefährlichen Menschen denuncirt, „der von einer tief feindseligen Gesinnung gegen das Christenthum und die Kirche durchdrungen ist, weil er von Beiden nur die Mißgestalt kennt, die er in sich trägt." Diesterweg weist nun das Ungerechte, Leidenschaftliche, Ultramontane dieser bischöflichen Denunciation nach; erklärt, er habe nicht für katholische Lehrer geschrieben, obgleich auch diesen die Kenntnißnahme von den Resultaten freierer Forschung zu empfehlen sei und wahrt sich seinen protestantischen Standpunkt, den alle römischen Bannstrahlen nicht mehr verrücken werden. „Drum haben seine Worte des Eindrucks bei uns verfehlt; sie sind ganz unschädlich. Ein Bannfluch in einem Hirtenbriefe, drei Jahrhunderte nach dem Gesammt-Anathema des Tridentiner-Concils aus 255 Kehlen, wirkt nicht einmal soviel wie ein Mückenstich von einer Rheinschnake. — So denkt nicht blos der Protestant, sondern auch der redliche, aufgeklärte Katholik." (S. 139.) *).

4. Erziehung zur Autorität? von Diesterweg. — Dieser Aufsatz ist gegen eine Schrift des Pfarrers Weber in Rheinpreußen gerichtet, in welcher das in der Ueberschrift genannte Thema in einem Geiste abgehandelt wird, der mit dem Geiste der entwickelnden Erziehung im vollkommensten Gegensatze steht. Die Unterwerfung unter die Autorität ist nicht Zweck der Erziehung, sondern nur ein Durchgangspunkt für den Unmündigen in der Form von Gehorsam; der Zweck und das Ziel der Erziehung liegt in der Selbständigkeit und in der Selbstbestimmung.

5. Ein wissenschaftlicher Ketzer, von Diesterweg. — Dieser Ketzer ist der Doctor der Theologie, Superintendent und Oberpfarrer Franz in Sangerhausen, der gegen die Prätensionen der exakten Naturwissenschaft und gegen den bekannten Naturforscher Schleiden geschrieben hat. Solche Herren mögen sich abquälen so lange sie wollen, die Ergebnisse der Naturwissenschaften bleiben, ob sie mit der Bibel harmoniren oder nicht; Wissenschaft und Weltgeschichte gehen der Reaktion zu Liebe nicht rückwärts.

---

*) Diesterweg hat diesen Aufsatz in einer besonderen Broschüre herausgegeben und der Bischof von Mainz erachtete es nicht unter seiner Würde, auch eine Broschüre gegen Diesterweg zu schreiben. Neuestens hat dieser Bischof auch einen Hirtenbrief gegen einen geselligen Verein in Mainz erlassen, welcher nach seiner Meinung die katholische Kirche in den frommen Vätern Kapuzinern beleidigt hatte. —

6. Pädagogisches Krebsbüchlein, in Rezepten für alte und junge Krebse der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; von Diesterweg. — Wenn der Gegenstand dieser Rezepte nicht so außerordentlich ernst wäre, so könnte man das Ganze heiter finden. Er zerfällt in folgende Abschnitte: 1. Regeln für die Erziehung zur Abhängigkeit. 2. Regeln für die Bildung mechanisch wirkender Menschen. 3. Schulregeln für die Erhaltung, Wiederherstellung und Befestigung des Aberglaubens. 4. Zwölf praktische Regeln für die Aneignung des Autoritätsglaubens. 5. Wie man den Kindern die Religion verleidet. 6. Regeln, durch deren Anwendung man der Entwicklung des gesunden Menschenverstandes bei Kindern vorbeugt. 7. Wie man ein Kind illiberal erzieht. 8. Wie man das geistige Leben der Kinder zu Grunde richtet. 9. Wie man die Lehrer in Abhängigkeit erhält. 10. Wie man Lehrer zu Abrichtern stempelt. 11. Wie man einem angehenden Lehrer die Natur austreibt. 12. Welche Momente man nur fortdauern zu lassen braucht, um die Fortdauer eines ungenügenden Lehrerstandes zu sichern. 13. Wie man die Entstehung von Charaktermenschen verhindert.

7. 1759! — Eine würdige Vorbereitung zu Feier des 100jährigen Geburtstages Schillers, die am 10. November 1859 stattfinden soll, vom Herausgeber.

Wir empfehlen das Buch nicht, wir haben seinen Inhalt ausführlich dargelegt; wer Freude hat am selbsteigenen Forschen, wer ein Freund des Fortschrittes ist, wer in der Pädagogik das Prinzip der allseitigen Entwicklung anerkennt, greift von selbst nach dem Buche. Er wird nicht überall mit Diesterweg einverstanden sein, aber er wird zugeben, daß Diesterweg ein höchst anregender Schriftsteller ist, daß er das Selbstdenken herausfordert und daß er seinen Lesern tausend Anläße bietet, über Gegenstände ins Klare zu kommen, über welche sie sonst gewohnheitsmäßig wegzugehen pflegten. Den reichsten Stoff zum Nachdenken bietet das Krebsbüchlein, das ruhigste Verweilen bei der Gedankenentwicklung gestattet der Aufsatz Dreßlers. H. Z.

Der schweizerische Bildungsfreund. Von Dr. Thomas Scherr, Seminar-Direktor und Alt-Erziehungsrath. Vierte, wesentlich veränderte und vielfach verbesserte Ausgabe. 1856.

Lessing sagt irgendwo in den antiquarischen Briefen: „Jeder Tadel, jeder Spott, den der Kritiker mit dem kritisirten Buche in der Hand gut machen kann, ist dem Kritiker erlaubt; nur sobald er verräth, daß er von seinem Autor mehr weiß, als ihm die Schriften desselben sagen können, wird sein Tadel persönliche Beleidigung.“ Wir denken daher, Herr Dr. Thomas Scherr werde es weiter nicht übel nehmen, wenn wir auf solche Autorität ge-

stützt, uns seinen Bildungsfreund ein wenig genauer ansehen, sollten wir selbst schließlich zu einem Urtheil gelangen, das vielleicht weniger schmeichelhaft ausfallen möchte, als ihm lieb ist. Wir glauben um so mehr die Verpflichtung dazu zu haben, als sich der Bildungsfreund in einer großen Anzahl schweizerischer Lehranstalten als obligatorisches Lesebuch eingebürgert und schon im Jahre 1856 die vierte Auflage erlebt hat.

In dem Vorwort zur vierten Auflage spricht sich H. Sch. über die Grundsätze aus, durch die er sich bei der Auswahl der Lesestücke habe leiten lassen. Er habe ein republikanisches Lesebuch und speziell für die Schweiz zusammenstellen wollen, deshalb habe er Musterstücke mit monarchischer Färbung sorgfältig vermieden und wo irgend möglich schweizerischen Schriftstellern den Vorzug gegeben. Die Tendenz ist unstreitig gut, nur fragt es sich ob die Wahl des H. Sch. innerhalb dieser Grenzen durchweg glücklich war. Wir möchten es bezweifeln. Wenigstens scheint es uns, als wäre der dritte Abschnitt des prosaischen Theils (Reden und Briefe oder Oratorisches und Epistolarisches) bis auf die Ansprache Hottinger's an schweizerische Zöglinge besser weggeblieben. Die Reden „bezüglich auf gegenwärtige Verhältnisse und in schweizerischer Mundart" sind zu nichtssagend und trivial und enthalten des Belehrenden und Allgemein-Interessanten zu wenig, um in ein Lesebuch für die Jugend aufgenommen werden zu dürfen, und Müller's Lapidarstyl möchte man wohl auch kaum als Muster zur Nachahmung empfehlen wollen. Hat H. Sch. nie Gelegenheit gehabt zu beobachten, wie ganz anders Vater Zschocke die Jugend anspricht? Auch gegen die Aufnahme von achtzehn ganzen Blattseiten aus Tobler's epischem Gedicht „die Enkel Winkelried's" ließe sich so Manches einwenden; wogegen es befremden muß, daß Haller's „Alpen" nicht Gnade vor H. Sch's. Augen gefunden haben. In wie weit es uns endlich als unpassend erscheinen muß, daß der Herausgeber eines Lesebuchs eignes Produkt aufnimmt, darauf werden wir zum Schluß zu sprechen kommen.

Eine zweite nicht minder wichtige Frage neben dem Was ist die, wie der Herausgeber die Lesestücke abdrucken läßt; und da können wir unser höchliches Staunen nicht unterdrücken, mie es möglich war, daß ein so gewiegter Schulmann wie H. Sch. der Jugend ein Lesebuch in die Hände geben konnte, das so von Inkorrektheiten und Fehlern aller Art wimmelt, wie es mit der wesentlich veränderten und vielfach verbesserten vierten Auflage des Bildungsfreundes leider der Fall ist.

Um zunächst mit der Interpunktion den Anfang zu machen, so ließe sich wohl kaum noch eine falsche oder widersinnige Zeichensetzung erdenken, für die nicht eine Belegstelle aus dem Bildungsfreund beigebracht werden könnte. So finden wir (wir zählen von Dutzenden, ja hunderten nur immer eins

auf) im poetischen Theil S. 3 Z. 1 zwei, sage zwei Komma in einem einfachen Satz, ebendaselbst S. 4 ein Komma vor und in der zusammengezogenen Satzreihe, und Z. 5 von unten ein Kolon vor einem Satz der Begründung, dagegen fehlt das Komma zwischen den Theilen der Satzreihe S. 5 Z. 12 von unten und die Anführungszeichen S. 185 Z. 2; wobei nicht zu übersehen ist, daß in den Originalausgaben der betreffenden Dichter die Zeichen sämmtlich richtig gesetzt worden sind. S. 103 Z. 7 von unten rechts steht ein Kolon statt eines Komma's oder Semikolon's in der Satzreihe und S. 113 Z. 19 von unten links statt eines Komma's im Satzgefüge. Aber wir wollen die Geduld des Lesers nicht länger mißbrauchen, die Zahl der Interpunktionsfehler ist Legion, nur noch S. 20, 248 und 249 notiren wir, wo sich eine ganz hübsche Collektion im trauten Verein mit Unrichtigkeiten anderer Art antreffen läßt.

Nicht viel besser steht es mit der Orthographie. S. 45 lesen wir das Beste und S. 105 das beßte Kleinod, S. 7 ein solches und S. 8 ein Solches, S. 127 in der dritten Strophe keiner und Keiner, S. 163 in der sechsten Strophe der jüngste und der Alte, im prosaischen Theil S. 407 das erträglichste (wohl verstanden alle diese Adjektiva substantivisch gebraucht) und S. 4 wol und wohl. Wir wissen zwar, daß einzelne Grammatiker einen Unterschied machen wollen zwischen wol und wohl, indem dieses ein eigentliches Adverb, jenes dagegen ein sogenanntes Adverbial sein soll, das nicht eine einzelne Umstandsbestimmung enthalte, sondern die ganze Aussage ihrer Form nach näher bestimme, aber H. Sch. beobachtet diesen Unterschied nicht, sondern schreibt das Eine wie das Andere bald mit bald ohne h; wer die betreffenden Stellen S. 23, 24, 25, 104, 106 u. s. w. nachliest, wird sich leicht davon überzeugen. S. 29 finden wir Lawinen und S. 253 Lauinen, endlich im prosaischen Theil S. 312 zerflücken, S. 316 streken, S. 331 Rinnsaal. Am wunderlichsten aber geht H. Sch. mit den Fremdwörtern um, bald behält er die Orthographie der fremden Sprache bei, bald läßt er sich durch die Aussprache bestimmen, bald beobachtet er selbst gemachte Gesetze, wie in dem monströsen Delphö S. 468. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch H. Sch. um Auskunft ersuchen, wo er die schönen Namen Aretheus und Charirem aufgetrieben hat, die im prosaischen Theil S. 11 figuriren. Bei Photius cod. 3 kömmt ein Arethas und in den Ecclesiazusen des Aristophanes eine Charirene vor, von einem Aretheus und Charirem aber ist bis jetzt in der griechischen Literatur Nichts zu entdecken gewesen.

Auch an Druckfehlern ist kein Mangel, im pros. Th. S. 351 z. B. findet man Quaratänenanstalten, im poet. Th. S. 248 sitzt ich. Wo-

für man endlich poet. Th. S. 4 Eurer und erledigen halten soll, darüber kann man noch in Zweifel sein. Ebenso schwierig ist die Kategorie der Fehler zu bestimmen, wenn H. Sch. im pros. Th. S. 343 die Mongolen Kamus trinken und S. 479 Heinrich Steffens in Staranger geboren werden läßt oder S. 476 von einer Varanda und S. 477 von einer Dukate spricht. Um so unbegreiflicher ist die Kühnheit, mit welcher H. Sch. Textesänderungen vornimmt wie S. 160 Z. 11 von unten rechts in den Grenadieren, S. 166 Z. 5 im getreuen Eckart, S. 179 Z. 4 rechts in der nächtlichen Heerschau, die H. Sch. übrigens höchst poetisch die Revüe in den elysäischen Feldern nennt u. A. m., besonders wenn daraus hier und da der baare Unsinn entsteht. So tritt S. 31 Geßler auf, den Falken auf der Brust, im pros. Th. S. 311 dringt der Schnee sträubend durch die dichten Aeste des Nadelholzes und S. 191 ändert er den Vers in Freiligrath's Löwenritt, in welchem der Dichter die Gemüthsstimmung der Thiere schildern will, als sie den Löwen auf der Giraffe vorüberfliegen sehen, so um: Ragend auf lebendigem Throne sehen sie den Gebieter sitzen. Doch sapienti sat; nur noch einige Mustererklärungen, wie sie H. Sch. von S. 466 ab im ersten Theile gibt: Alkohol, der geistigste Antheil jeder Art Branntweins. Cherusker, das berühmteste der alten deutschen Völker. Es soll auf den beiden Seiten des Harzgebirges und an der Saale seine Sitze gehabt haben.

Etymologie, die Lehre von der Wortforschung.

Musquiten, eine Art Beißfliegen.

Olympische Spiele wurden von den Griechen bei Olympia gehalten. Die waren die berühmtesten und festlichsten und dauerten fünf Tage. Großes, heiliges Nationalfest. Die Spiele waren kriegerische, poetische, musikalische. Die Sieger erhielten Kränze. Punisch heißt eigentlich phönizisch, denn die Phönizier heißen auch Punier. Es heißt aber auch karthagisch, weil Karthago eine phönizische Kolonie war.

Tribuni plebis, geheiligte unverletzliche Männer, welche das Volk gegen die Uebermacht der vornehmen Geschlechter zu schützen hatten. —

Wir sind dem Leser endlich noch die Ausführung unserer Ansicht schuldig, inwieweit es uns als zuläßig erscheint, daß der Herausgeber eines Lesebuchs eigenes Produkt in dasselbe aufnimmt und der Jugend als Muster zur Nachahmung vorführt. In dem pros. Th. des Bildungsfreundes, der 480 Druckseiten stark ist, sind nicht weniger als 197 Blattseiten aus der Feder des Herausgebers geflossen, und zwar scheint sich derselbe nicht wenig auf diese schriftstellerische Thätigkeit einzubilden, denn in der zweiten Zugabe „biographische Notizen über einige Schriftsteller des prosaischen Theils" macht er sich nicht nur selbst namhaft gleichzeitig mit einem Humboldt, Johan-

nes Müller, Luden, Raumer, sondern widmet sich zwölf Linien*), während er Humboldt auf acht, Johannes Müller auf vier, Heinrich Steffens und Raumer auf anderthalb Linien abfertigt, von den Klassikern Herodot und Livius gar nicht zu sprechen, die sich mit sieben und vier Linien begnügen müssen. Zahlen sprechen, der Leser wird daher selbst entscheiden, ob es passend ist, sich eine solche Bedeutung beizulegen. Ueberhaupt sind wir der Ansicht, es wäre das Gescheidtste, man überließe es den Andern, ob sie uns als Schriftsteller gelten lassen und namentlich ob sie von unserm Fabrikat in eine Mustersammlung aufnehmen wollen oder nicht. Wir z. B. würden bei der Zusammenstellung eines Lesebuchs für die Jugend Anstand nehmen, den schriftstellerischen Erzeugnissen des H. Sch. diese Ehre zu erweisen, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil H. Sch. sich in der deutschen Sprache weder elegant noch korrekt auszudrücken versteht. Zum Beweise dieser Behauptung bitten wir den Leser sich nur vorläufig No. 64 des ersten Abschnitts etwas genauer anzusehen und überlassen ihm ganz ruhig die Entscheidung darüber, ob wir etwa zu viel gesagt haben.

An der angegebenen Stelle begegnen wir nehmlich, um von der Interpunktion und solchen Formen, wie er weinet S. 18 Z. 17 nicht zu sprechen, folgenden Wendungen, für die es H. Sch. sicherlich schwer fallen würde, in der gesammten deutschen Literatur einen Gewährsmann aufzufinden: S. 17 in vorigen Zeiten, statt früher Z 2, um uns davon gehörig zu überzeugen, statt von deren Richtigkeit Z. 10 v. u., in der Gegenwart des Kriton, statt in Kriton's Gegenwart Z. 4 v. u., S. 18 leide, statt trage Z. 11, verzögere, statt zögere Z. 13 v. u., der Knabe verweilte einige Zeit mit Zubereitung des Giftes, statt der Knabe blieb einige Zeit im Nebenzimmer, um den Gifttrank zu bereiten Z. 11 v. u., mit solcher Gelassenheit, statt mit großer Z. 4 v. u., ohne Farbe oder Gesichtszüge zu ändern, statt ohne die Farbe zu verändern oder eine Miene zu verziehen Z. 3 v. u., S. 19 er leerte den Becher aus, statt er leerte den Becher Z. 5, da war

---

*) Für Diejenigen, die den Bildungsfreund nicht gerade zur Hand haben, lassen wir dieselben hier folgen:

Scherr, J. Thomas, Doctor philos., seit 1830 Schweizerbürger, von Stadel bei Winterthur, Kt. Zürich, geb. den 15. Dezember 1801 zu Hohenrechberg im Königreich Württemberg; 1821 — 1825 Lehrer an der Königlich württembergischen Taubstummen- und Blindenanstalt in Schwäbisch-Gmünd; 1825 — 1832 Oberlehrer an der Blindenanstalt in Zürich und an der wesentlich durch seine Bemühungen allda neuerrichteten Taubstummenanstalt; 1832 — 1839 Seminardirektor in Küsnach am Zürichsee, Erziehungsrath und Organisator der züricherischen Volksschule. 1840 — 1852 Vorsteher einer Privat-Erziehungsanstalt; 1852 — 1855 Präsident des thurg. Erziehungsrathes; lebt als päd. Schriftsteller auf seinem Landgute zu Emmishofen im Kanton Thurgau.

es nicht möglich, statt da war es uns nicht mehr länger möglich Z. 7, mir selbst tröpfelten die Thränen nicht, sondern ergossen sich wie in Strömen herunter Z. 8, ich mußte mir das Gesicht in den Mantel hüllen, statt ich verhüllte mir das Gesicht mit dem Mantel Z. 10, Kriton, der sich noch vor mir der Thränen nicht enthalten konnte, irrte im Gefängniß umher Z. 13, Appollodorus fing damals an überlaut zu heulen Z. 15 statt jetzt, er beobachtete seine Füße, statt betrachtete mit Aufmerksamkeit Z. 25, der Mann deckte ihn vollends auf und seine (wessen) Blicke blieben starr. Als Kriton es sah, drückte er ihm (wem) Mund und Augen zu Z 35. **Ab uno disce omnes!** Aber, wird man möglicher Weise einwenden, vielleicht hat H. Sch. diese Darstellung aus irgend einer Uebersetzung des Phädon zusammengestoppelt. Dieß ändert nichts an der Sache, auf literarischem Gebiete geht es wie auf der See. Was unter unserer Flagge geht, dafür müssen wir auch einstehen.

Nachträglich fällt uns noch die zweite Ausgabe des Bildungsfreundes vom Jahre 1838 in die Hände, die eine ziemliche Anzahl der von uns gemachten Ausstellungen nicht enthält. Mit welchem Rechte also H. Sch. die vierte Ausgabe eine verbesserte nennen will, wird demnach immer problematischer.

Frauenfeld.

Dr. C. Brunnemann.

Deutsches Lesebuch für die obern Klassen höherer Unterrichtsanstalten (Bezirksschulen, Bürgerschulen ꝛc.), von J. W. Straub, Rektor an der Bezirkschule zu Muri im Aargau. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Aarau, Druck und Verlag von J. J. Christen. 1858.

Die Lesebuch-Literatur hat in den letzten Jahren einen bedeutenden Zuwachs erhalten und täglich schwillt sie mehr an. Zu den tüchtigsten Arbeiten dürfen wir jedenfalls die Lesebücher von Nacke und Lüben, von Berthelt und von Mager zählen. Sie sind auch weithin verbreitet. In würdiger Weise schließen sich an diese an der Bildungsfreund von Scherr und das Lesebuch von Straub, 1ster und 2ter Theil. Das letztere Werk ist in vielen höheren Schulanstalten der Schweiz eingeführt, was wol schon als Zeugniß gelten darf für die Zweckmäßigkeit und hohe Brauchbarkeit desselben. Der Inhalt des zweiten Lesebuches (für höhere Unterrichtsanstalten) ist sehr umfassend und zeichnet sich aus durch eine streng methodische Anordnung des Stoffes und durch eine treffliche Auswahl der Stücke. Eine Menge Schriftsteller sind vertreten, auch schweizerische, was dem Buche für unsere vaterländischen Schulanstalten einen höhern Werth gibt. Bei der Auswahl des Lesestoffes hat der Verfasser mit gutem Recht auch die Natur und Geschichte unsers Vaterlandes berücksichtiget; der Gesammtinhalt des Buches zerfällt in zwei Haupt-

abtheilungen: a) in Prosa und b) in Poesie. Die Prosa umfaßt wieder folgende Abschnitte: Erzählungen, Beschreibungen, Gedankenvortrag und besondere Formen der Prosa. Die Erzählungen gliedern sich in: Erdichtete Erzählungen (Fabel, Parabel, Allegorie, Märchen), gemischte Erzählungen (Sage und Legende, Idylle, scherzhafte Erzählung); geschichtliche Erzählungen (Anekdoten, Charakterzüge, Biographisches). Die Beschreibungen zerfallen in Sachenbeschreibung (aus der Naturkunde, Naturerscheinungen, aus der Länder- und Völkerkunde, Kunstsachen), Personenbeschreibung (Charaktere, Zustände, Erlebnisse), Vergleichungen. Der Gedankenvortrag umfaßt Betrachtungen, Abhandlungen und Reden, und die besondern Formen der Prosa noch Briefe und Gespräche. — Der poetische Theil besteht aus folgenden Abschnitten: Lyrische Poesie (Ode, Hymne, Elegie, Lied, Sonnett), epische Poesie (Fabel, Parabel und Allegorie, poetische Erzählung, Legende, Ballade und Romanze, Idylle und Beschreibung), dramatische und didaktische Poesie. Ein Anhang enthält einige Geschäftsaufsätze.

Zur Einführung in die deutsche Literatur, zur Bereicherung der Gedankenwelt, zur Entwicklung der Intelligenz, des Gemüths und des Willens, zum mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck (Stilbildung) bietet das Lesebuch reichen und gut ausgewählten Stoff dar; es ist unbedingt zu empfehlen und wir wünschen ihm daher eine allgemeine Verbreitung. Möchte der Verfasser, der seine Tüchtigkeit auch in den beiden Theilen des Sprachbuches beurkundet hat, einen Kommentar zu seinen Lesebüchern bearbeiten. Es wäre eine solche Arbeit gewiß manchen Lehrern eine willkommene Gabe und würde dazu dienen, daß die Sprach- und Lesebücher in der rechten Weise gebraucht würden; der Kommentar gehört auch noch zu den sprachlichen Arbeiten des Verfassers; er brauchte aber nicht so umfassend zu werden wie der von Nacke und Lüben. Z.

Das Volk Israel unter der Herrschaft der Könige. Ein Beitrag zur Einführung in die neuern Versuche einer organischen Auffassung der israelitischen Geschichte. Von Dr. Eisenlohr, Seminarrektor in Nürtingen (Württemberg). Zwei Theile. Leipzig bei Brandstetter 1856. Pr. 2 fl. 40 kr.

Bücher zu beurtheilen hat sein Schwieriges und ist nicht Jedermanns Sache. Wenn man aber gewahr wird, daß der Verfasser einer Schrift Einem so ganz aus der Seele heraus gesprochen hat, so drängt es Einen unwillkürlich, auch Andere zum Genusse der in einem solchen Werke dargebotenen Speise einzuladen. So ist es dem Referenten mit dem eben genannten Werke Eisenlohrs ergangen und daher soll es in der Monatschrift angezeigt und empfohlen werden.

Es wird nachgerade mehr und mehr anerkannt, daß, wenn die Schäden unserer Zeit gründlich geheilt werden sollen, wir wieder auf die h. Schrift

zurückgehen müssen. „Sie ist," wie Eisenlohr im Vorwort des in Frage stehenden Werkes richtig bemerkt, „das irdische Gefäß, in dem die ewig frische und unvergeßliche Quelle göttlicher Lebenskräfte sich ergießt." „Wir müssen es lernen," heißt es weiter, „bis zu größerer Vertrautheit uns in die Urkunden zu vertiefen, welche der unmittelbare Ausdruck des göttlichen Geistes sind, der in die Geschichte der Menschheit eingetreten und mit der Fülle der Zeiten in Jesu Christo als das Licht und das Leben der Welt erschienen ist? Haben Jahrhunderte der Vergangenheit unserer deutschen Nation sich damit abgemüht, den unvergänglichen Samen des Wortes Gottes, der in jenen niedergelegt ist, daraus zu gewinnen und dadurch den Boden unsers Volkslebens zu befruchten: so kehrt auch für unsere Zeit die alte Aufgabe in verstärktem Grade wieder"....
„Was aber hier von der Bibel im Allgemeinen gesagt ist, das gilt nicht blos vom N. T., auf das man es gerne allein bezieht, sondern das trifft insbesondere auch das A. T. Soferne dasselbe vielfach einer eingehenden Betrachtung bleibt, so ist es doch nichts Geringeres, denn die Pforte, durch die allein man zum Verständniß und zur Erfahrung der Kraft der N. T. Geschichte und des evangelischen Worts gelangen kann. Noch mehr: — in dem Eingehen auf seinen Inhalt liegt die wesentliche Bedingung, unter der das ideale Christenthum eine leibliche Realität für Denken und Leben gewinnt, nicht blos in Regionen zwischen Himmel und Erde schweben bleibt, sondern den Weg dazu findet, sich in unsere menschlichen Verhältnisse einzubürgern."

Aber das A. T. bleibt im Allgemeinen ein verkanntes oder gar mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. Woher das? Woher, daß es, obwohl mitten auf dem lebendigen Boden eines bewegten Volksthums entstanden, dem Leben so sehr entfremdet ist? Lassen wir den bekannten General-Superintendenten Hoffmann in Berlin sprechen. Er sagte auf dem evang. Kirchentag zu Frankfurt a/M. i. J. 1854: „Es ist eine beschämende Thatsache der „gläubigen" Theologie, daß es ihr noch so wenig gelungen ist, eine richtige Anschauung dieses Gebiets zu verbreiten." Also nicht nur der frühere Rationalismus, sondern auch die „gläubige" Theologie selbst ist Schuld hieran!

Nach der Meinung der Rationalisten sollte „die wunderbare Entwicklung des Reiches Gottes in eine gewöhnliche, leicht begreifliche, dem gemeinen gesunden Menschenverstande klare verwandelt, und die Organe der h. Geschichte von dem höhern Glanze, der sie umstrahlt, entblößt werden, um den gemeinen Maßstab an sie anlegen zu können." „Und, um durch die historischen Berichte desto weniger gebunden zu sein, werden dieselben entweder durch eine gewaltsame Auslegung oder durch Auflösung des festen, geschichtlichen Kerns in lauter Mythen und Sagen dem eigenen Belieben dienstbar gemacht. Man weiß, bis zu welcher Leichtfertigkeit, ja Frivolität diese Richtung in einzelnen Erscheinungen sich ausgebildet hat." Was aber durch ein solches Verfahren bei Ge-

bildeten und Ungebildeten entstanden ist, ist unschwer zu errathen: es ist Geringschätzung, ja Verachtung der h. Schrift.

Die „gläubige" Theologie faßt die A. T. Geschichte nur vom kirchlich-dogmatischen Gesichtspunkt auf. Die Grundlage dieser Betrachtungsweise ist ein beengender Inspirationsbegriff und die Folge, „daß das, was die Urkunden der h. Schrift uns berichten, durchaus das Gepräge des Uebernatürlichen, Außerordentlichen gewinnt, welches nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen aufzufassen und zu messen ist." Hiezu kommt natürlich noch ein gründlicher Haß gegen alle und jede historische Kritik.

Der eine wie der andere Standpunkt ist ebenso unwissenschaftlich, als für unser jetziges Kulturleben unfruchtbar. Männer, wie Herder, Schleiermacher, Ewald sahen das ein und suchten, wie überhaupt die Theologie, so insbesondere auch das Bibelstudium in würdigere Bahnen zu bringen. Diese Richtung kann mit der sog. „gläubigen" Theologie unmöglich Gemeinschaft haben, und dem vulgären Rationalismus ist sie in der Hauptsache auch entgegengesetzt, obgleich sie in Allem, was negativ ist, namentlich in der Kritik, zahlreiche Berührungspunkte mit ihm hat, weßwegen auch unwissenschaftliche und einseitige Beurtheiler die Männer dieser Richtung zu den Rationalisten zählen. Diesem System nun huldigt der Herr Verfasser vorliegender Schrift, welche zur Eröffnung der Schätze der altehrwürdigen Denkmale des israelitischen Alterthums Etwas beitragen will. Um nun auf diese selbst zu kommen, so wird man zugestehen müssen, daß es dem Herrn Verf. wirklich gelungen ist, uns lebendig in die Mitte des A. T. zu versetzen, und seine Gestalten und Ereignisse uns menschlich nahe zu bringen. Er zeigt uns, daß kein völliger Gegensatz ist zwischen der Art der Entwicklung des „Volkes Gottes" und der der übrigen Völker der alten Welt; daß eine heilige Geschichte in heiligem Lande nur insoferne uns entgegentritt, „daß dieselbe durchdrungen und getragen ist von höheren Wahrheiten und göttlichen Gedanken, welche auf diesem Boden der h. Geist, unter menschlichem Ringen und Kämpfen an's Licht heraufgeführt und zum Bewußtsein einer Gemeinschaft bringt." Und weil der Herr Verf. der Ansicht ist, daß die Geschichte des „auserwählten Volkes" keine Ausnahme von der Geschichte der „Völker" ist, so hat er auch die isr. Geschichte so häufig durch Analogien aus der sog. „Profangeschichte" beleuchtet, wodurch seine Arbeit in der That einen ganz besondern Reiz erhält und an Lebendigkeit ungemein gewinnt. Er lehrt uns demgemäß erkennen, daß die mannigfachen Kämpfe und Leiden des „Volkes Gottes" auch unsere Kämpfe und Leiden, daß seine Triumphe und Freuden auch unsere Triumphe und Freuden, daß überhaupt in seinen politischen, sozialen und religiösen Schicksalen auch die unserigen abgespiegelt sind. Die Sache ließe sich noch weiter ausführen; allein wir wollen hiemit schließen und

nur noch bemerken, daß nach unserm Dafürhalten nur durch eine solche Betrachtungsweise die göttliche und menschliche Seite der A. T. Geschichte gleichmäßig zu dem ihm gebührenden Rechte kommt.

Und so möchten wir denn das Eisenlohr'sche Werk der Beachtung derjenigen Lehrer angelegentlichst empfohlen haben, welche sich einem eingehenderen Studium der „h. Geschichte" zuwenden und auch ihre Schüler weiter führen wollen, als es unsere gewöhnlichen „biblischen Geschichten" thun, welche sie also namentlich auch zum Selbstforschen und Selbstdenken anleiten möchten. Referent lebt der zuversichtlichen Hoffnung, daß, wer sich einmal in den Geist des Buches recht hineingearbeitet und hineingelebt hat, daß der das Buch lieb gewinnen wird. Es gehört zu den Schriften, welche manches Lehrerherz, das im Strudel der Welt oder im Vollgenuß unserer neuern materialistischen Wissenschaft den religiösen Halt verloren hat, wieder aufrichten und befestigen kann. Möchte doch diese Schrift der Leser recht viele finden!

Joh. Koch in Wengi bei Frauenfeld.

Verschiedene Nachrichten.

1. Kantonalkonferenzen.

Glarus. Am 28. Oktober hielt der glarnerische Kantonallehrerverein seine Herbstsitzung in Glarus. Der Präsident, Hr. Leuzinger von Mollis, eröffnete die Versammlung mit einen Blick auf die Geschichte des schweizerischen Lehrervereins und sprach mit Begeisterung von dem schönen Tage in Luzern. Ueber das aufgestellte Thema: „Ist nicht derjenige ein Philister, welcher behauptet, die Schule habe ihren Zweck erreicht, wenn die Kinder lesen, schreiben, rechnen und singen können?" wurden zwei Arbeiten verlesen, was so viel Zeit in Anspruch nahm, daß keine Diskussion darüber stattfinden konnte. Als zweiter Verhandlungsgegenstand war die Erweiterung der bestehenden Lehreralterskasse in eine Wittwen- und Waisenkasse auf den Traktanden. Grundsätzlich wurde die Erweiterung beschlossen, die nähere Statutenberathung aber auf eine nächste Versammlung verschoben. (Vgl. III. Jahrgang, S. 237—272.)

Bern. Am 27. Nov. war die Vorsteherschaft der Schulsynode (vgl. IV. Jahrg. S. 27) in Bern versammelt, um die beiden obligatorischen pädagogischen Fragen für die Kreissynoden pro 1859 zu bestimmen. Es sind die folgenden:

1. Ist der bisher inne gehaltene Modus bei Besetzung von Lehrerstellen (Bewerber-Examen und Probelektion) im Interesse der Schule und der Lehrerschaft zweckmäßig; wenn nicht, in welcher Weise wäre derselbe zu modifiziren?
2. Wie muß der Gesangunterricht beschaffen sein, wenn er die ästhetische und Gemüthsbildung bei der Jugend wahrhaft fördern soll?

Luzern. In seiner Sitzung vom 25. Nov. hat der Erziehungsrath den Kreiskonferenzen für das Jahr $18^{58}/_{59}$ folgende Aufgaben zur Berathung und Bearbeitung angewiesen:

1. Die Wahrnehmungen sind zusammenzustellen, welche bis anhin über die Zweckmäßigkeit der in der Gemeindeschule gebrauchten Lehrmittel gemacht worden sind, und es ist die Frage zu beantworten, in wiefern jedes derselben in Anordnung und Inhalt den Zwecken des praktischen Unterrichts genüge oder nicht; in letzterm Falle sind die nöthig scheinenden Veränderungen resp. Verbesserungen in Kurzem namhaft zu machen.
2. Wie und in welchem Maße können und sollen die Lehrer zu der Beaufsichtigung der Schuljugend außer der Schule mitwirken?

3. Besprechung und methodische Bearbeitung der für das Zeichnen und Messen bestehenden Lehrmittel.

2. Besoldungsgesetze.

Luzern. In seiner Dezembersitzung hat der Große Rath den §§ 10, 48 und 49 folgende Fassung gegeben: § 10. Die Pflicht der Erbauung und des Unterhaltes der Schulhäuser haftet auf der politischen Gemeinde. Die gleiche Gemeinde ist verpflichtet, dem Lehrer freie Wohnung einzuräumen und ihm 2 Klafter Holz oder dafür eine Entschädigung von F. 30 zu verabfolgen. Wird vom Lehrer die ihm angewiesene Wohnung nicht bezogen, so fällt deren Benutzung der Gemeinde anheim, in welchem Falle aber diese verpflichtet ist, dem Lehrer eine Entschädigung von Fr. 50 zu bezahlen. § 48. Die ordentliche Besoldung der Gemeindeschullehrer erfolgt nach Maßgabe der Diensttreue, der Lehrtüchtigkeit, des Dienstalters und der Schülerzahl auf den Antrag des Erziehungsrathes durch den Regierungsrath. Die Besoldung für eine Winterschule beträgt Fr. 200 — 400, für eine Sommerschule Fr. 150 — 300. § 49. Zur Bestreitung der Gehaltszulagen für Diensttreue und Lehrtüchtigkeit wird die bisherige jährliche Ausgabe von Fr. 15000 auf 20000 erhöht. (Die durchschnittliche Besoldung kommt so auf Fr. 600).

Bern. Der Große Rath hat ein neues Gesetz über die ökonomischen Verhältnisse der Primarschulen erlassen, nach welchem das Besoldungsminimum eines definitiven Lehrers Fr. 500 und eines provisorischen Lehrers Fr. 380 beträgt. Ferner erhält jeder Lehrer von der Gemeinde freie Wohnung mit Garten und wo möglich Bescheuerung, 3 Klafter Tannenholz und $^1/_2$ Juchart gutes Pflanzland, oder statt dessen eine Entschädigung von Fr. 50 — 150. Nach 10 Jahren Dienst an der gleichen Schule erhält der Lehrer eine Zulage von Fr. 30 und nach 20 Jahren Dienst an öffentlichen Primarschulen überhaupt Fr. 50. Die Durchführung dieses Gesetzes verlangt eine jährliche Mehrausgabe von Fr. 141,324, wovon der Staat Fr. 40000 übernimmt, so daß den Gemeinden noch Fr. 101,324 zu decken bleiben.

Baselland. Nach dem neuen, vom Landrathe angenommenen Besoldungsgesetz beträgt die Minimalbesoldung eines Primarlehrers in Baar Fr. 700, wozu noch Wohnung, Holz und 2 Juch. Pflanzland kommen. An die Wittwen-, Waisen- und Alterskasse der Lehrer trägt der Staat jährlich F. 800 bei.

3. Vermischtes.

Bern. Wir haben im II. und III. Jahrgang wiederholt von dem großartigen Vermächtniß des Banquiers Jakob Rudolf Schnell von Burgdorf Nachricht gegeben. Dasselbe betrug auf 1. Januar 1858 Fr. 674,936. 33 und soll nach dem Willen des Testators zur Gründung von Erziehungsanstalten für arme Mädchen verwendet werden. Unterm 15. August 1857 hatte der Regierungsrath zwei Preise von Fr. 400 und Fr. 100 für die Lösung der Frage ausgeschrieben, auf welche Weise solche Anstalten eingerichtet werden müssen. Es sind im Ganzen 25 Beantwortungen eingegangen und das Preisgericht (Nationalrath Schneider, Seminardirektor Morf, Armenkommissär Kißling, Schulinspektor Péquignot, Almosner Haas) hat dieselben in zwei Kategorien eingetheilt: 1. solche, welche die Familieneinrichtung zur Basis der Anstalten nehmen und 2. solche, welche eine gemeinsame große Anstalt vorschlagen. In der ersten Kategorie erhielt den ersten Preis von Fr. 400: Hr. Paroz, Direktor der Mädchenschule in Bern; den zweiten Preis mit Fr. 100: Frau von Erlach in Hindelbank; den dritten Preis mit Fr. 100: Hr. Pfarrer Schatzmann in Frutigen. In der zweiten Kategorie erhielt den ersten Preis mit Fr. 100: das Komite des bernischen Armenerziehungsvereins (Kuratli, Stucki,

Kißling, Schlosser und Anker); den zweiten Preis mit Fr. 100: Hr. Dr. J. J. Vogt in Dießbach. Ferner erhielten noch Ehrenmeldungen: 1. Hr. Sekundarlehrer Blatter in Summiswald; 2. Hr. J. J. Heußer, Lehrer an der Mädchenschule in Lenzburg; 3. Hr. Pfarrer Fellenberg-Wild in Bern; 4. Hr. Rüsperli, Bezirkslehrer in Bökten (Baselland); 5. Hr. Minnig, Lehrer in Münchenbuchsee.

Luzern. Die Rettungsanstalt am Sonnenberg ist nun vollständig organisirt; zum Direktor wurde Herr Eduard Bachmann von Winikon gewählt, der sich auf sein schönes Amt in der Schwesteranstalt Bächtelen vorbereitet und auf einer Reise weiter ausgebildet hatte. Die wichtigsten Bestimmungen der Statuten sind: 1. der Zweck der Anstalt ist die Besserung sittlich entarteter Knaben katholischer Konfession. Die Anstalt sucht diesen Zweck zu erreichen durch eine wahrhaft christliche Erziehung und wendet als hauptsächlichste Erziehunsmittel an: Weckung und Belebung des religiösen Sinnes durch Religionsunterricht, tägliche Hausandachten und Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste; Unterricht auf der Stufe einer guten Volksschule; strenge Ordnung und christliche Zucht in Liebe geübt; Arbeit auf dem Felde und im Hause. Die Lösung der Aufgabe ist zunächst einem Erzieher als Vorsteher der Anstalt übertragen, welchem die Zöglinge als ihrem Pflegevater anvertraut sind und von welchem sie auch väterlich, ein jeder nach seiner Persönlichkeit, mit Liebe und Ernst geleitet werden sollen. — 2. die Eigenschaften, welche Knaben zur Aufnahme qualifiziren, sind: **a.** sie müssen Schweizer, oder einem Schweizerkantone anheimfallende Heimatlose sein; **b.** sie sollen sittlicher Besserung bedürftig sein; **c.** sie müssen im Alter von 6 bis 13 Jahren stehen; **d.** sie müssen körperlich gesund und geistig bildungsfähig sein; **e.** sie dürfen kein Verbrechen der Art begangen haben, welches für die Sicherheit der Anstalt Gefahr bringen könnte; **f.** Zöglinge aus der französischen Schweiz müssen der deutschen Sprache soweit mächtig sein, um dem deutschen Unterrichte folgen zu können. — 3. Ueber die Aufnahme jedes Zöglings wird ein besonderer Vertrag mit den Eltern oder deren Stellvertretern abgeschlossen; das Minimum des jährlichen Kostgeldes beträgt F. 70. — 4. Je 10 bis höchstens 15 Zöglinge bilden eine Familie unter einem besondern Lehrer, der sie im häuslichen Leben und gewöhnlich in den Feldarbeiten von den übrigen getrennt beaufsichtigt und leitet: für den Schulunterricht werden sämmtliche Zöglinge vereinigt und ohne Rücksicht auf die Familieneintheilung nach Fähigkeiten und Kenntnissen klassifizirt. In der Regel werden die Zöglinge nach zurückgelegtem 17. Altersjahr entlassen. —

Zürich. Der „schweizerischen Turnzeitung," welche in ihrem zweiten Jahrgange 1859 alle 14 Tage, statt wie bisher alle Monate, ausgegeben wird, entnehmen wir, daß Herr Turnlehrer Niggeler am 13. November in Horgen dem versammelten Schulkapitel (35 Lehrer) eine Musterlektion über Ordnungs- und Freiübungen mit sechs- und siebenjährigen Kindern hielt, welche alle Lehrer, die mit dem Schulturnen nach Spieß noch nicht vertraut waren, von der Zweckmäßigkeit dieses Unterrichtes überzeugte und sie auch die wesentliche Unterstützung, welche das ganze Erziehungsgeschäft durch Betreiben dieses Faches empfängt, ahnen ließ. (Wir werden in einem der nächsten Hefte näher auf die Spieß'sche Idee vom Schulturnen eintreten).

☞ **Die Buchhandlung von Meyer & Zeller in Zürich** hat alle neue Erscheinungen der Pädagogik, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft, Mathematik ꝛc. vorräthig.

Die eingeführten Schulbücher sind stets gebunden vorräthig.

Druck von C. Kiesling.